Biblioteka
Główna
UMK Toruń
08412/1903-1904

Gesellschaft

für

Völker- und Erdkunde

zu

Stettin.

Bericht über das Vereinsjahr 1903/04

nebst einem Anhange:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1903.

Greifswald.
Druck von Julius Abel.
1905.

2551.1917.

Gesellschaft

für

Völker- und Erdkunde

zu

Stettin.

Bericht über das Vereinsjahr 1903/04

nebst einem Anhange:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1903.

Greifswald.
Druck von Julius Abel.
1905.

08412

BIBLIOTEKA
UNIWERSYTECKA
W TORUNIU

7. Vereinsjahr 1903/04.

Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft hat im verflossenen Vereinsjahre nicht unbedeutend zugenommen. Ende 1903 belief sich dieselbe auf 306 Mitglieder. Im Verlaufe des Jahres 1903 schieden 35 Mitglieder aus (15 infolge Verzuges von Stettin, 8 durch Tod, 12 aus sonstigen Gründen). Dafür traten 60 neue ein, sodass gegenwärtig (am 1. Ianuar 1905) der Bestand sich auf 331 Mitglieder beläuft, und zwar setzt sich derselbe zusammen aus

1 Ehrenvorsitzenden,
4 Ehrenmitgliedern,
2 Korrespondierenden Mitgliedern,
309 ortsansässigen und
15 auswärtigen Mitgliedern.

Es wurden im vergangenen Winterhalbjahre 1903/04 im ganzen 8 Sitzungen abgehalten, die sich durchweg eines regen Verkehrs von seiten der Mitglieder und, an geeigneten Abenden, auch ihrer Angehörigen erfreuten.

48. (ausserordentliche) Versammlung vom 14. Oktober 1903.

Herr Dr. Buschan führte die von Herrn Kapitän G. Kunst in Vailima bei Apia (Samoa) dem Verein für sein in der Gründung begriffenes „Museum für Völkerkunde" überwiesene reichhaltige ethnologische Sammlung vor. Dieselbe enthält in der Hauptsache Südsee-Gegenstände: aus Samoa Matten, Tapas, ein Honaku-Gewand, Lendenschurze für Tänzerinnen, Haarkämme, Fächer, Muschelketten, Kawa-Bowlen-Schüssel, Körbe, Häuptlingswedel, Kriegsmesser des Fürsten Tamasese, Kanu-Modelle, aus Hawai Tapadecken, Poï-Bowlen-Schüssel, Halsketten, von den Fidschi-Inseln eine ge-

flochtene Rüstung und einen Schild. Ausserdem befinden sich in der Sammlung eine Reihe japanischer Sachen, wie 7 Schwerter (die der Geber bereits im Jahre 1860 daselbst erworben hatte), Teller, Pantoffeln, Tabakspfeife, Haarschmuck, Porzellan von der Nanking-Pagode, Fernrohr, von der Insel Sacchalin ein Kästchen mit einheimischen Holzsorten, aus Ceylon ein wertvolles Häuptlingsschwert und Dolche, eine buddhistische Maskengruppe (Holzschnitzerei) und 9 einzelne Köpfe dazu, aus dem Himalaya zwei Garnituren Dolche, aus Südafrika Speere und eine aus einem einzigen Stück geschnitzte Holzkette, von der Balkanhalbinsel ein altes bosnisches Schwert und eine Pistole, ein türkisches, mit Korallen reich besetztes Schwert, dazu eine Anzahl Korallen, Muscheln, Schildkrötenpanzer und andere zoologische Seltenheiten. Im ganzen beläuft sich die Schenkung auf über 100 Stücke. Die ausgestellten Gegenstände wurden vom Redner erläutert. Der Vorschlag des Vorstandes, Herrn Kunst zum Dank für seine hochherzige Gabe zum korrespondierenden Mitgliede zu ernennen, wurde von der Versammlung einstimmig angenommen.

49. (ordentliche) Versammlung vom 24. Oktober 1903.

Im Anschluss an die zur Zeit alle gebildeten Kreise interessierenden Veröffentlichungen von Delitzsch, König, Lukas, Zimmern, Jeremias u. a. hielt Herr Dr. Buschan einen Vortrag über

„Babel und Bibel".

Die Assyrier und Babylonier, wie sie uns in der Geschichte entgegentreten, waren in der Hauptsache ein semitisches, den Juden nahe verwandtes Volk. Indessen dürfen sie nicht für die Ureinwohner des Zweistromlandes, Chaldäas, wie die Bibel es benennt, gelten. Denn die ältesten Urkunden, die wir aus diesem Landstrich besitzen, sind nicht in der babylonischen Sprache abgefasst, die, nebenbei bemerkt, dem Hebräischen und Arabischen verwandt erscheint, sondern in einem, dieser absolut fremden Idiom, das die Babylonier selbst als sumerisch bezeichneten. Diese sumerische Sprache hat in der grauen Vorzeit des Orients eine

ähnliche Rolle gespielt, wie bei uns seinerzeit einmal das Lateinische; es war die Sprache der Gelehrsamkeit und des Kultus, der Religion bis in spätere Zeiten hinein. Das Volk aber, das diese Sprache einst gesprochen hatte, war längst schon verschwunden und von den neuen Einwanderern semitischer Abstammung aufgesogen worden.

Durch die keilschriftlichen Texte nun ist uns dieses vollständig verschollene Kulturvolk wiederum neu erstanden. Man bezeichnet es bald als Akkadier, bald als Sumerier, je nachdem man mehr dabei die Bewohner der oberen oder der unteren Ebene von Chaldäa im Sinne hat; die Bibel hat für diese beiden alten Kulturvölker, die ein Königreich mit der Hauptstadt Ur bildeten, die gemeinsame Bezeichnung Hetäer oder Hititer. Indessen dürfen auch die Sumerier bezw. Akkadier nicht als Autochthonen im Zweistromlande angesehen werden; sie waren dorthin vor undenklichen Zeiten eingewandert. Wer diese nichtsemitischen Vorfahren der Babylonier nun gewesen sind und woher sie kamen, darüber sind die Akten noch nicht geschlossen. Seitdem Hermann wahrscheinlich gemacht hat, dass die akkadisch-sumerischen Keilschriften starke Verwandtschaft mit den Ural-Altaischen und im besonderen mit dem Ugrisch-Finnischen Gliede dieser grossen Sprachfamilie aufweisen, hat man sich gewöhnt, für Sumero-Akkadier eine mongolische Abstammung und eine zentralasiatische Herkunft anzunehmen. Neuerdings ist indessen diese Auffassung durch Cope wieder ins Wanken gekommen, der die Vermutung ausgesprochen hat, dass die Vorfahren der Babylonier der „kaukasischen" Rasse zugezählt werden müssten. Cope beruft sich dabei auf die Körper-Beschaffenheit der Sumerier und Akkadier, wie sie uns auf den Darstellungen der Denkmäler entgegentreten. Diese zeigen einen schönen, kräftigen und ebenmässigen Wuchs, grosse, gerade stehende Augen, kräftige, gerade oder nur leicht gebogene vorstehende Nase, schmale Lippen und ausgesprochen längliche Schädelform; alle diese Eigenschaften schliessen eine Zugehörigkeit zur mongolischen, ebenso aber auch zur semitischen Rasse aus, nähern vielmehr diese Völker den Ariern. Die Einwanderung dieser vermutlichen Arier dürfte ums Jahr 4500 v. Chr. ins Zweistromland erfolgt sein. Woher erfolgte

dieselbe? Die kahl geschorenen Köpfe auf den Darstellungen könnten dafür sprechen, dass die Rasse aus kalten Gegenden eingewandert sein mag, denn wie die Götterbilder erkennen lassen, hatte sie auch einen kräftigen Bartwuchs und lang wachsendes leicht gelocktes Haar, was ebenfalls für eine arische Verwandtschaft sprechen würde.

Auch Palästina und Syrien waren zur damaligen Zeit noch nicht von den Israeliten bewohnt; vielmehr lebten hier die Amoriter, ein Volksstamm, der gleichfalls arischer Abstammung gewesen sein dürfte.

Die alten Babylonier waren bereits ein intellektuell hochstehendes Volk, dessen Kultur für alle Zeiten massgebend gewesen ist, denn diese hat nicht nur die Völker des Altertums, wie Juden, Aegypter, Griechen und Römer beeinflusst, sondern hat auch auf die Entwickelung der späteren Menschheit eingewirkt.

Unsere elementarsten Kenntnisse von dem Wandel der Gestirne und damit zusammenhängend unser Kalender, die Einteilung des Jahres in Monate, Tage, Minuten und Sekunden, ferner unser Mass- und Münzsystem (Schock, Mandel, Dutzend, es sei auch erinnert an die Einteilung des Groschen in 12 Pfennige und des englischen Schillings in 12 Pence u. a. m.), die Siebenzahl unserer Töne, unser Neujahrsfest, wie überhaupt die christlichen Feste, die von den heidnischen Festen übernommen worden sind, und manche andere wirtschaftliche Einrichtung mehr haben sich als altes babylonisches Erbgut entpuppt.

Zu diesen bereits seit langer Zeit bekannten Tatsachen tritt nun auch eine merkwürdige Uebereinstimmung der biblischen Ueberlieferung mit den keilschriftlichen Texten. Bereits seit langem war es wiederholt aufgefallen, dass zwischen den verschiedenen babylonischen Mythen, die uns griechische Schriftsteller hinterlassen haben, und der biblischen Ueberlieferung eine nicht zu verkennende Aehnlichkeit besteht. Die Ausgrabungen, die in der jüngsten Zeit an den Stätten der alten biblischen Geschichte im Zweistromlande veranstaltet worden sind, haben uns die Erklärung für diese Uebereinstimmung gegeben. Eine besondere Förderung in dieser Richtung verdanken wir den Studien von Friedrich Delitzsch, Professor für Assyriologie an der Univer-

sität Berlin, der in zwei Vorträgen über das Thema „Babel und Bibel" im Januar 1902 und 1903 vor der Deutschen Orientgesellschaft mit dem Ergebnis seiner Forschungen an die Oeffentlichkeit getreten ist. Es ist bekannt, dass er durch diese beiden Vorträge eine wahre Flut von Zeitungsartikeln und Flugschriften heraufbeschworen hat, einen Streit, der nicht nur einen Gelehrtenstreit bedeutet, sondern von tiefeinschneidender Bedeutung auf unsere bisherige Weltanschauung ist. Es handelt sich nämlich bei dem Thema Babel und Bibel nicht nur um vereinzelte und zufällige Entlehnungen und Nachwirkungen aus dem babylonischen Kulturkreise auf andere Kulturbezirke des Altertums und ihre Fortpflanzung bis in die christliche Zeit hinein, wie ich dieses oben für die Einteilung des Himmels, des Kalenders usw. betont habe, sondern die Frage greift bis in die Wurzeln unserer gesamten Lebensanschauung hinab, in unsere religiöse Empfindung: Es gehören zum babylonischen Kulturgut auch die Vorstellungen von der Entstehung der Welt, der Sintflut, dem Schicksal des Menschen nach dem Tode, die Heiligung des Sabbat und manches andere mehr aus dem alttestamentlichen Opferdienst und Priestertum. In der folgenden Betrachtung will ich versuchen, an der Hand der keilschriftlichen Ueberlieferungen, in erster Linie Delitzschs Fussstapfen folgend, hierfür den Nachweis zu liefern.

Die babylonische Kosmogenie war uns bisher nur aus einem Fragmente des Alexander Polyhistor bekannt, das eigentlich nur einen Bericht des babylonischen Priesters Berosus (um 300 v. Chr.) wiedergibt. Der Inhalt dieser kurzen Mitteilung hat durch 5 Tontafeln, die George Smith 1873 in der Bibliothek des Königs Assurbanipals in Ninive auffand, ihre volle und ausführlichere Bestätigung gefunden. Die Bücherei des genannten Fürsten stammt zwar erst aus dem 7. Jahrhundert v. Chr., der darin festgelegte Mythus (das sogenannte Gilgamet-Epos) reicht indessen, wie aus astronomischen Angaben geschlossen werden muss, in seiner Grundform bis ins 4. Jahrtausend zurück. Wie dieser Mythus berichtet, war im Anfange aller Dinge nur die Urflut vorhanden, die den Eigennamen Tiâmat führt. Er erzählt dann weiter von der Entstehung der Götter und ihren Vorbereitungen, ein geordnetes Weltganzes zu schaffen. Bei dieser Gelegenheit

erhebt sich Tiâmat, die Urflut, in Gestalt eines Drachens oder einer siebenköpfigen Schlange vorgestellt, in erbitterter Feindschaft wider die Götterwelt und lässt aus sich elf greuliche, teils schlangenartige Ungeheuer, teils Missgestalten aus Mensch, Schlange, Hund, Skorpion und Fischen zusammengesetzt, entstehen und will den Kampf mit ihnen aufnehmen. Alle Götter erschauern, als sie der Ungeheuer ansichtig werden und wagen einen solchen Kampf nicht; nur Marduk, der Gott des Lichts, der Früh- und Frühlingssonne, ist zum Kampfe bereit unter der Bedingung, dass ihm der Vorrang unter allen Göttern im Falle des Gelingens zugestanden wird. Dieses geschieht auch. Marduk bewaffnet sich nun, spannt ein gewaltiges Netz aus, damit von der Tiâmat und ihrer Schar niemand entweiche, und zieht zum Kampf aus. Er bleibt in diesem Sieger, tötet die Tiâmat und setzt ihre Trabanten gefangen. Darauf spaltet er der Tiâmat den Schädel und zerschneidet ihren Leib in zwei Teile. „Aus ihrer einen Hälfte — heisst es nun wörtlich — machte er das Himmelsdach, zog eine Schranke davor, stellte einen Wächter hin; ihre Wasser nicht herauszulassen, befahl er ihnen und baute den Himmelspalast Eschara als Wohnung für sich". Die Schilderung dieses Vorganges wird verständlicher, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie die Babylonier sich das Universum vorstellten. Die Erde hat die Gestalt einer hohlen Halbkugel und wird samt dem sie umgebenden Himmel von dem Weltmeere umflossen. Im Innern der Erde befindet sich das Reich der Toten. Ueber der Erde liegt das Luftreich, das nach oben und seitwärts durch den ebenfalls als hohle Halbkugel gedachten Himmel umschlossen wird. An der Stelle, wo wir den Horizont erblicken, ist der Himmel zu Ende und ruhet auf einem festen Unterbau im Weltmeere. Im Osten und Westen des Himmels liegt ein Tor, durch welches die Sonne morgens vom Himmel hervor und abends zu ihm wieder zurückgeht. Wie schon gesagt, liegt unterhalb der Erde einerseits und oberhalb des Himmels andererseits Wasser, sodass Erde, Luftmeer und Himmel von ihm, von dem Weltozean, umflossen sind. Dieses Weltmeer war nach der babylonischen Weltschöpfung im Uranfange allein vorhanden; es wird in dem sich nun mit den Göttern entspinnenden Kampfe als Drache ge-

dacht. Marduk bezwingt diesen Drachen, die Tiâmat, lässt in seinen geöffnetenSchlund einen Orkan hineinblasen, wodurch das Luftreich entsteht, und spaltet darauf das Ungetüm in zwei Hälften, von denen er die obere zum Himmelsgewölbe, die untere zur Erde macht. Er schiebt zuletzt noch einen Riegel vor, damit das Wasser über dem Himmelsgewölbe, der Himmelsozean, nicht ausströmen kann.

Dass übrigens die babylonische Vorstellung von der Beschaffenheit des Weltganzen auch noch im jüdischen Volke fortlebte, lassen eine Anzahl Stellen des alten Testaments deutlich erkennen. Prof. Lukas hat aus diesen folgendes Bild von der jüdischen Kosmologie rekonstruiert. Darnach war die Erde eine ringsherum von Wasser umgebene kreisrunde Scheibe; aus der Wasserflut sprudeln das Meer sowie die Quellen empor. In der Erde befindet sich das Totenreich. Auf der die Erde umgebenden Wasserflut ist ein Kreis abgegrenzt, auf welchem sich das Himmelsgewölbe erhebt. Der Himmel wird aufgefasst als eine über der Erde ausgespannte Zeltdecke oder als ein aus Krystall oder Sapphier bestehendes oder einem Spiegel vergleichbares Gewölbe, das ein Tor und Gitterfenster besitzt, durch welche Gott den Wassergüssen und Blitzen den Durchgang gestattet. Ueber dem festen Himmelsgewölbe endlich befinden sich die oberen Wasser, von welchen der zur Erde herabfallende Regen herstammt. Erinnert diese Darstellung vom Bau der Welt nicht an die Kosmologie der Babylonier?

Auch in der Bibel hören wir von einem chaotischen Zustande, dem Tohu Bawohu, in dem sich das Ganze vor der Schöpfung befindet. Für diesen Zustand ist charakteristisch, dass er in Wasser und Dunkelheit besteht (eigentlich in „wässeriger Finsternis"). Weiter erscheint bemerkenswert, dass die biblische Bezeichnung für diesen Zustand, Tehom, identisch mit dem babylonischen Worte Tiâmat ist und wie dieses einen Eigennamen bedeutet, weil es ohne Artikel steht. Der biblische Bericht fährt nun fort: Der Geist Gottes schwebte oder, richtiger übersetzt, brütete über den Wassern. (Dieser Ausdruck, der vom Vogel hergenommen ist, erinnert stark an den Mythus vom Weltei in der Schöpfungsgeschichte der Inder, Aegypter und Phönizier.)

Der in der babylonischen Mythe nunmehr erwähnte Kampf zwischen Licht und Finsternis wird in der Bibel nicht weiter ausgeführt. Es steht dort nur das Machtwort Gottes: Es werde Licht. Aber dass sich noch die ursprüngliche Ueberlieferung im jüdischen Volke erhalten hatte, beweist der Umstand, dass wir Andeutungen an ihn noch verschiedentlich im alten Testament antreffen. An diesen Stellen ist von einem Kampfe Jehovas mit einem mythischen Wesen die Rede, das einen wechselnden Namen führt und bald als Leviathan, oder Rahab, und als Drache, Schlange oder einfach auch als Meer uns entgegentritt. Einige recht bezeichnende Stellen finden sich Jesaias II, 9, Hiob XXVI, 12, Hiob IX u. a. m. Aus diesen und ähnlichen Stellen geht zur Genüge hervor, dass der ursprüngliche babylonische Mythus im israelitischen Volke noch fortlebte, dass nämlich dem eigentlichen Schöpfungsakte Jehovas noch ein Kampf mit dem als Drachen personifizierten Urmeere vorausgegangen sei.

Der weitere Verlauf der Schöpfung ähnelt sich in beiden Berichten. Nach dem babylonischen spaltete Marduk die Tiâmat in zwei Teile und schuf aus der einen Hälfte den Himmel, aus der andern die Erde, er schob sodann einen Riegel davor, dass die über dem Himmelsgewölbe befindlichen Wässer des Weltmeeres nicht austreten können. Besagt dieser Vorgang nicht ganz dasselbe, was die Bibel uns berichtet? „Und Gott sprach: es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und Gott nannte die Feste Himmel.“ Mit anderen Worten gesagt, Gott schuf inmitten des Urmeeres eine feste Scheidewand, eigentlich etwas Ausgebreitetes fester Art, womit nur das Himmelsgewölbe gemeint sein kann, wodurch das Urmeer in zwei Teile zerfiel, in das Wasser oberhalb und das Wasser unterhalb der Erde — ganz entsprechend der Anschauung, welche die Israeliten von dem Bau der Welt hatten.

In dem babylonischen Keilschriften-Bericht stehen wir nun leider vor einer Lücke, denn die betreffenden Stellen auf den Tontafeln sind verloren gegangen. Indessen dürfen wir aus den Fragmenten des schon erwähnten Priesters Berosus, sowie aus dem

Schlusshymnus des babylonischen Epos, der die Schöpfungstaten des Marduk rühmend hervorhebt, und der sich wieder auf den Tontafeln erhalten hat, den berechtigten Schluss ziehen, dass diese Lücke die Erzählung von der Schöpfung des Festlandes, der Pflanzen, der Tiere und des Menschen enthalten haben muss. Nur die Stelle ist erhalten, wo Marduk seinen Willen kundtut, den Menschen zu erschaffen, aber der Akt der Menschenschöpfung selbst fehlt uns.

Wie der Schöpfungsbericht, so weist auch der biblische Sintflutsbericht eine merkwürdige Uebereinstimmung mit einem ebensolchen in der babylonischen Mythe auf. Schon lange kannte man diesen aus den hinterlassenen Aufzeichnungen des Berosus; auch war an ihm schon lange aufgefallen, dass dieser Bericht an den biblischen sehr anklänge. Man glaubte sich indessen mit dieser Tatsache dadurch einfach abfinden zu können, dass man annahm, der Chronist wäre durch jüdische Gelehrsamkeit beeinflusst worden.

Von solcher Annahme kann jetzt füglich nicht mehr die Rede sein, nachdem durch die Tontafelfunde in der Bibliothek des Königs Assurbanipals in Ninive der uns überkommene Sintflutsbericht des Berosus volle Bestätigung erfahren hat. Es wird darin erzählt, dass die Götter über die Menschen wegen ihrer Sünde beschlossen hätten, ein Strafgericht in Gestalt einer grossen Flut zu verhängen und dass einer der Menschen, namens Utnapischtim, von einem ihm wohlgesinnten Gott im Traume davon Kenntnis erhalten habe. Der Gott habe ihm befohlen, zu seiner Rettung ein Schiff zu erbauen und lebende Wesen aller Art mit hineinzunehmen. Utnapischtim kam diesem Befehle nach, baute das Fahrzeug nach den vorgeschriebenen Massen, versah es mit zahlreichen Zellen, verpichte es mit Erdpech und befrachtete es mit Vorräten, Schätzen seiner Familie, Gesinde, Handwerkern und allerlei Getier. Vor Beginn der Flut betrat er als letzter das Schiff und ein furchtbares Unwetter brach los. Das ganze Land wurde infolge der immer höher ansteigenden Wassermassen zu einem Meere. Nachdem die Flut 6 Tage und ebensoviel Nächte gewährt hatte, legte sich am 7. Tage der Sturm, aber niemand antwortete auf den Ruf Utnapischtims, denn alle lebenden Wesen

waren ertrunken. „Da liess ich eine Taube hinaus", erzählt er in dem keilschriftlichen Berichte, „und liess sie los, es flog die Taube hin und her, da aber kein Ruheplatz da war, kehrte sie wieder zurück. Da liess ich eine Schwalbe hinaus und liess sie los, es flog die Schwalbe hin und her, da aber kein Ruheplatz da war, kehrte sie wieder zurück. Da liess ich einen Raben hinaus und liess ihn los, es flog der Rabe, sah das Wasser abnehmen, frass, watete, krächzte, kehrte aber nicht zurück." Darauf lässt Utnapischtim alles, was sich im Schiff befindet, hinaus und bringt ein Opfer dar, dessen süssen Geruch die Götter wohlgefällig einatmen.

In dem biblischen Sintflutbericht ist ebenfalls vom Verpichen des Schiffes mit Erdpech, wobei dasselbe Wort angewendet wird wie im babylonischen Bericht, ebenso vom Aussetzen der Vögel, Noahs Opfer beim Verlassen der Arche, Jehovas Riechen des Opferduftes, schliesslich vom Erscheinen des Regenbogens als Friedenszeichen die Rede, was überzeugen muss, dass auch bezüglich der Sintflutfrage eine auffällige Uebereinstimmung zwischen der babylonischen und biblischen Ueberlieferung besteht.

Eine weitere steht für die Namen der Urväter fest, d. h. der Geschlechter zwischen Schöpfung und Sintflut. Wir begegnen in der Genesis zweien solcher Geschlechtsregister. Das eine Mal (Genesis 5) sind es 10 Patriarchen mit einem langen, bis weit über 900 Jahre hinaufreichenden Lebensalter, eine Reihe, die mit Adam beginnt und mit Noah aufhört. Das andere Mal (Genesis 4) ist es eine kleinere Zahl von Urvätern, nämlich 7; hier werden aber nicht allein ihre Namen aufgeführt, sondern es wird besonders noch hervorgehoben, dass sie die Erfinder von bestimmten Handwerken und Fähigkeiten (Städteerbauer, Begründer der Viehzucht, Erfinder der Musikwerkzeuge, Begründer des Schmiedehandwerks) gewesen seien. Wenn wir nun die in beiden Reihen genannten Namen der Patriarchen untereinander vergleichen, entgeht es uns nicht, dass mit einer einzigen Ausnahme beide Listen übereinstimmen; zweimal nämlich decken sich die Namen vollständig (Henoch und Lamech), bei den übrigen bestehen nur ganz geringfügige Abweichungen (wie Methusalem und Methusaleh, Irad und Jarad, Mehujael und Mahalalel, Kain

und Kenan). Diese Abweichungen mögen daher rühren, dass die Erzählung, wie es für die fünf Bücher Moses festgestellt ist, auf zwei zeitlich von einander verschiedene Quellen zurückgeht, von denen die eine, die sogenannte jahvistische, aus der Blütezeit des zweite aus der Zeit des Exils, also ungefähr aus dem Jahre 550 stammt.
israelitischen Volkstumes, aus dem 8. und 7. Jahrhundert, die

In der babylonischen Tradition begegnen uns nun auch 10 langlebige Patriarchen für den Zeitraum von der Schöpfung bis zur Sintflut, und auch hier schliesst die Reihe mit dem Helden der Sintflut ab; nur erscheinen die vorsintflutlichen Urväter hier als Urkönige. Zwar stimmen die Namen derselben mit denen der biblischen Patriarchen nicht ganz überein, dafür finden wir aber doch sonstige merkwürdige Anhaltspunkte für die Annahme einer nahen Verwandtschaft beider Ueberlieferungen. In der Bibel heisst der dritte Urvater Enoch, d. i. Mensch; der dritte Urkönig führt denselben Namen, zwar nicht in hebräischer, aber wohl in babylonischer Wiedergabe, nämlich Amelon, was (nach Berosus) auch Mensch bedeutet. Der vierte Urvater der Bibel heisst Kenan, d. i. Schmied, der entsprechende Urkönig Ammenon, was Handwerker, Werkmeister bedeutet. In dieser Weise decken sich auch die übrigen Namen mehr oder weniger; jedenfalls in solchem Masse, dass kein Zweifel über eine Identität der biblischen Liste mit der babylonischen bestehen kann. Es sprechen auch noch verschiedene andere Gründe für solche Annahme, u. a. auch der Umstand, dass den babylonischen Königen eine gleichfalls unnatürlich lange Lebensdauer zugeschrieben wird, allerdings eine noch viel höhere als den Urvätern in der Bibel. Also auch bezüglich der Stelle über die 10 Urväter können wir uns nicht der Ueberzeugung verschliessen, dass ein inniger Zusammenhang zwischen biblischer und babylonischer Ueberlieferung besteht und dass die Priorität auf Seiten der letzteren zu suchen ist.

So handgreiflich wie für die bisher aufgeführten Punkte liegt die Uebereinstimmung zwischen Bibel und babylonischer Tradition für die nunmehr folgenden Argumente nicht. Das trifft zunächst für die Vorstellung zu, welche sich die alten Babylonier von dem Aufenthalte der Seligen machten. Eine in Tell-el-Amarna ge

fundene Tontafel berichtet, dass Adapa, der weisse Sohn des Gottes Ea, ein im Heiligtum seines Vaters amtierender Priester, wegen eines Vergehens von dem Gotte Anu zur Rede gestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm, der zwar hohe Weisheit von seinem Vater, nicht jedoch ewiges Leben verliehen erhalten hatte, die Möglichkeit gegeben, sich durch den Genuss von „Lebensspeise" und „Lebenswasser", die der Himmelsgott Anu ihm reichen lässt, die Unsterblichkeit zu erwerben. Adapa aber schlug dieses Anerbieten auf Anraten seines Vaters aus, in der Meinung, sie seien totbringend. Da wehklagte Anu, dass dieser sich selbst der Unsterblichkeit beraubt hätte. Lebenswasser und Lebensbrot stellten demnach für den Babylonier die Quintessenz der Seligkeit dar.

In ähnlicher Weise verlegte nach den Ausführungen von Delitzsch und Zimmern die ursprüngliche biblische Auffassung das Paradies in den Himmel, wo der „Lebensbaum" steht und das „Lebenswasser" fliesst, wie aus verschiedenen Stellen der heiligen Schrift hervorzugehen scheint. Ein Gegenstück zu der von Ea in seinen Sohn gerichteten Warnung: „Todesspeise und Todeswasser wird man dir reichen" bildet der Ausspruch Jehovas: „Welchen Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, bezw. der Schlange „Ihr werdet mit Nichten des Todes sterben".

Beiden Mythen liegt also der gleiche Gedanke zu Grunde: Zur völligen Gottgleichheit fehlt dem Menschen, nachdem er einmal Erkenntnis erlangt hat, noch die Unsterblichkeit. Der Schluss von Genesis 3 lautet: „Siehe, der Mensch ist geworden wie einer von uns, indem er weiss, was gut und böse ist; nun aber, dass er nicht etwa seine Hand ausstrecke und auch vom Baum des Lebens nehme und esse und ewiglich lebe." Entsprechend lässt sich der Himmelsgott Anu aus: 'Ea hat dem Menschen Adapa des Himmels und der Erde Innerstes offenbart (d. h. er hat ihm die höchste Weisheit verliehen); wir aber, was könnten wir noch hinzutun (nämlich um die Gabe Eas, nachdem der Mensch sie nun einmal erhalten, noch zu übertrumpfen)? Antwort: Speise des Lebens. Da Adapa diese ausschlägt, verscherzt er sich damit aber auch die Unsterblichkeit, und dieses nicht nur für sich allein, sondern wahrscheinlich auch für seine Nachkommen. Wie schon

gesagt, liegt im vorliegenden Falle die Analogie zwischen Bibel und Babel nicht so auf der Hand und könnte manchem etwas gesucht erscheinen.

Auf noch schwächeren Füssen steht die Behauptung von Delitzsch, dass der Sündenfall der Bibel sein Vorbild in einer Darstellung auf einem von ihm aufgefundenen babylonischen Siegelzylinder besitze, die eine Szene folgenden Inhalts zum Ausdruck bringt: In der Mitte steht ein Baum mit herabhängenden Früchten, rechts davon ein Mann, links ein Weib, beide ihre Hände nach einer Frucht ausstreckend, und hinter dem Weibe zeigt sich eine Schlange. In dieser Szene erblickt Delitzsch nun eine Wiedergabe des Sündenfalls. Es bleibt dieses vorläufig nur eine allerdings geistreiche Vermutung, denn Keilschrifttexte, die für eine Vergleichung mit der Verführungsszene in Genesis 3 heranzuziehen wären, kennen wir zur Zeit nicht.

Die Zahl der Beispiele, die dartun, dass die biblische Ueberlieferung von Seiten der babylonischen Weltanschauung stark beeinflusst worden ist, liesse sich noch vermehren, indessen will ich mich damit begnügen, die prägnantesten derselben hier vorgeführt zu haben. Nur einige kurze Hinweise auf einige weitere Gesichtspunkte will ich mir noch gestatten.

Die Zahlen drei und sieben sind heilige Zahlen, sowohl in der Bibel wie in den religiösen Schriften der alten Babylonier. — Die Cherubim und Seraphim sind der Ausfluss einer urbabylonischen Vorstellung. Wie die Könige über Sendboten verfügten, um ihre Befehle in das Land zu tragen, so dachten sich die Babylonier auch ihre Götter von Sendboten umgeben, damit sie durch sie ihren Willen den Menschen kundtäten. Auf den Bildwerken begegnen wir vielfach diesen Wesen, die stets geflügelt dargestellt sind, bald in Menschengestalt, bald in der Gestalt des ungeschlachten Stieres oder in der des ehrfurchtgebietenden Löwen. — Wie Moses auf dem Berge Sinai die Gesetzestafeln aus der Hand Gottes selbst empfängt, so erhielt auch Hamurrabi, der grosse Gesetzgeber Babylons, der Zeitgenosse Abrahams, von dem höchsten Leiter Himmels und der Erden, dem „Inhaber alles dessen, was Recht heisst", dem Sonnengotte die Gesetze. — Für die Speisegesetze, die Vorschriften für die Hautpflege, die

detaillierten Bestimmungen für die priesterliche Kleidung besitzen wir babylonische Vorbilder. Ich will nicht vergessen, zum Schluss noch auf den Sabbath hinzuweisen, der gleichfalls eine babylonische Einrichtung vorstellt. Die biblische Legende führt die Einführung des Sabbaths auf die Vorschrift Gottes zurück, dass der Mensch am 7. Tage nach vollbrachter 6tägiger Arbeit ausruhen sollte. Aus den assyrisch-babylonischen Festkalendern erfahren wir, dass der 7., 14., 21. und 28. Tag des Monats „gefeiert", d. h. an ihm kein Werk getan werden durfte. Es stehet nämlich dort geschrieben: 7. Tag Unglückstag. Der König soll nicht Fleisch essen, das auf Kohle gelegt ist, Speise, die mit Feuer in Berührung gekommen ist (also weder gekochtes, noch gebratenes), er soll seinen Leibrock nicht wechseln, reine Gewänder nicht anziehen, er soll nicht opfern, er soll keinen Wagen besteigen, er soll keine Entscheidung treffen; ferner soll der Magier nicht prophezeien, ja selbst der Arzt soll seine Hand nicht an den Kranken legen, überhaupt ist der Tag nicht geeignet für irgend ein Anliegen, was wohl soviel heissen soll wie: für irgend ein Geschäft. Diese Vorschriften dürften dahin auszulegen sein, dass immer der 7. Tag zwar ein böser Tag ist, aber dass er durch Befolgung gewisser ritueller Vorschriften zum Segenstag werden kann. Diese Tradition hat sich bis in die spätere Zeit hinein erhalten, denn auch die Griechen und Römer bezeichneten den Sonnabend, den Dies saturni, als Unglückstag; er war dem Planeten Saturn geweiht, und dieses war ein Unglücksgestirn.

Dass auch in dem jüdischen Volke eine ähnliche Ansicht Fuss gefasst hatte, geht aus der Tatsache hervor, dass die späteren Juden erzählten, Moses habe seinen Landsleuten beim Pharao einen Ruhetag in Aegypten ausgemacht und auf die Frage des Königs: welchen Tag würdest du hierzu am geeignetsten finden? diesem die Antwort gegeben: Den dem Planeten Saturn geweihten, siebenten, denn Arbeiten an diesem Tage verrichtet, pflegen ohnehin nicht zu gedeihen.

Ziehen wir das Endergebnis aus unseren Betrachtungen, so kann es für einen unbefangenen Beurteiler der Dinge keinem Zweifel unterliegen, dass zwischen der babylonischen und biblischen religiösen Ueberlieferung eine zum mindesten auffällige

Uebereinstimmung besteht. Es drängt sich von selbst da die Frage auf, wie dieses Verhältnis aufzufassen ist? Zwei Möglichkeiten bieten sich uns zur Erklärung. Das nächstliegende ist die Annahme, dass die Babylonier ihre Ansichten von den Israeliten entlehnt haben und ihrem heidnischen Glauben entsprechend ausgeschmückt haben mögen. Allein diese Möglichkeit ist aus kulturgeschichtlichen und inneren Gründen vollständig von der Hand zu weisen. Die babylonische Kosmogenie, sowie der babylonische Sintflutsbericht lagen bereits fertig vor, als es überhaupt noch kein Volk Israel gab, als die Vorfahren der Juden noch in der Wüste herumzogen, ihnen kein Mose erstanden war und sie natürlich noch nicht das gelobte Land erreicht hatten. Ausserdem sprechen weder der biblische Schöpfungsbericht, noch der Sintflutsbericht für eine lokale Entstehung in Palästina. Beide Erzählungen verlangen als Entstehungsort ein Alluvialland. Der Mardukmythus schildert den Sieg der Morgensonne über die Finsternis der Nacht, sowie der Frühlingssonne über das chaotische Grausen der winterlichen Ueberschwemmung. Der Sintflutsbericht erfordert ebenfalls eine Gegend, die von Ueberschwemmungen heimgesucht zu werden pflegte. Für Syrien und Palästina treffen diese Voraussetzungen nicht zu, ebensowenig für die Wüste. Das Euphrat- und Tigrisdelta waren das gegebene Land hierfür.

Es bleibt uns somit nur die andere Möglichkeit übrig, dass die babylonische Darstellung die ursprüngliche und auf die Abfassung der biblischen Berichte von Einfluss gewesen ist. Diese Annahme harmoniert vollständig mit den geschichtlichen Tatsachen.

Denn dass bereits um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr., also noch vor der Einwanderung Israels in Kanaan, babylonische Kultur und Schrift bis an die Küsten des Mittelmeeres herrschte und mit ihren Elementen das kananäische und phönizische Land ebenfalls durchtränkte, lehren uns die sogen. Tell-el-Amarna-Funde aus Aegypten. Im Jahre 1887 wurden nämlich von ägyptischen Fellachen zwischen Theben und Memphis in El Amarna, der Ruinenstätte des Palastes des Pharao Amenophis IV., über 300 Tontafeln gefunden, die, wie die Untersuchung ergeben hat, Briefe babylonischer und assyrischer Könige an die Pharaonen

BIBLIOTEKA W TORUNIU

Amenophis II. und IV., aber auch Schreiben ägyptischer Statthalter aus den grossen kananäischen Städten Sidon, Acco, Ascalon und Tyrus an den ägyptischen Hof enthalten. Es stammen diese Briefe aus einer Zeit, die noch vor der Einwanderung der Israeliten in das gelobte Land liegt.

50. (ausserordentliche) Versammlung vom 5. November 1903.

Vom Vorsitzenden aufs wärmste begrüsst, sprach der Südpolarforscher Herr Carsten Borchgrevink über seine

„Erlebnisse in der Südpolarwelt".

Seit 1772, als Cook zum ersten Male die äussere Grenze des südlichen Polarlandes im 71. Grad s. Br. und 106 Grad 54' w. L. gesichtet hatte, sind zahlreiche Expeditionen zur Erforschung dieses unbekannten sechsten Weltteiles ausgesandt worden. Wenn auch einige der Inseln, welche dem Festland vorgelagert sind, vereinzelt von menschlichen Wesen betreten wurden, so lag das Festland selbst doch unberührt da, bis Redner im Jahre 1894, zusammen mit einigen Seehundfängern bei Cap Adare, dem nordöstlichsten Vorsprunge von Süd-Victoria unter 71 Grad 18' s. Br. und 170 Grad 9' ö. L., ungefähr 2000 Seemeilen südlich von Australien an Land stieg. Borchgrevink brachte damals allerdings nur wenige Stunden am Lande zu, aber seine Beobachtungen, die er während dieses kurzen Aufenthalts zu verzeichnen hatte, wurden von grosser Bedeutung für die Wissenschaft und für die weitere Forschung innerhalb der antarktischen Sphäre. So wurde u. a. auch die Existenz einer antarktischen Flora und eines reichen Tierlebens zum ersten Male nachgewiesen. Nachdem Borchgrevink die Ergebnisse seiner Expedition mit der „Antarctik" 1895 auf dem 6. internationalen Geographen-Kongresse in London vorgelegt hatte, bot ihm der englische Millionär Sir George Newnes 35 000 Pfd. Sterling zur Ausführung einer neuen grossen Südpolarexpedition an, welche Borchgrevink mit Freuden annahm. Diese Expedition wurde unter englischer Flagge

auf dem Schiff „Southern Cross", auf norwegisch „Sydkorset" (Südkreuz), so benannt nach dem strahlenden Sternbilde, unter dem B. zu siegen hoffte, ausgeführt; die Teilnehmer waren fast alle Norweger; auch das Schiff war in Norwegen gebaut und ausgerüstet worden.

Am 22. August 1898 verliess die Expedition London und lief am 31. Dezember unter 62 Grad s. Br. und 159 Grad 25' ö. L. das Packeis ein. Hier ging der Redner ans Land und nahm allein mit 10 Mann die berühmte Ueberwinterung auf dem antarktischen Festlande vor, während das Schiff indessen nach Australien zurückkehrte. Im nächsten Jahre drang Borchgrevink 800 englische Meilen südlich an bekannteren Küsten entlang vor. Dabei kam er an die grossen eisbedeckten Vulkane „Erebus" und „Terror". Schliesslich erreichte er die eigenartige ungeheure Eisbarrière, die man bis dahin für unüberschreitbar gehalten hatte. In Begleitung seiner beiden Lappen überstieg er diese und drang mit seinen Hunden und Schlitten über sie hinaus bis 78 Grad 50' s. Br., dem südlichsten Punkte der Erde vor, den ein menschlicher Fuss bis dahin betreten hatte.

An der Hand wirkungsvoller Lichtbilder schilderte Redner im einzelnen seine und seiner Begleiter Erlebnisse in den Winterstürmen, erzählte von der eigenartigen Tierwelt, im besonderen den Vögeln und berichtete über die wissenschaftlichen Ergebnisse, welche diese Expedition der Wissenschaft gebracht habe.

Herr Dr. Buschan dankte im Namen der überaus zahlreichen Zuhörerschaft dem Vortragenden für seine Schilderungen, die nicht in der üblichen trockenen Darstellung der Reiseerlebnisse gehalten waren, sondern, fein psychologisch durchdacht, durch Einflechtung heiterer Episoden die Anwesenden trotz der Länge des Vortrages bis zum letzten Augenblick in lebhafter Spannung erhielten.

Im Anschluss an den Vortrag vereinigten sich eine Anzahl Mitglieder mit den Angehörigen der norwegisch-schwedischen Kolonie zu Ehren ihres berühmten Landsmannes zu einem gemeinsamen Mahle. In dem mit den norwegisch-schwedischen und deutschen Flaggen geschmückten Saale hatten sich ungefähr 60

Personen eingefunden; muntere Weisen der Hauskapelle des Konzerthauses begleiteten das Mahl, das einen recht fröhlichen Verlauf nahm. Herr Dr. Buschan, als Vorsitzender der Gesellschaft, begrüsste mit herzlichen Worten Herrn Borchgrevink und führte ungefähr folgendes aus: Das verhältnismässig kleine Skandinavien habe eine auffällig grosse Anzahl Geisteshelden hervorgebracht. Mit Stolz könne die Nation, um ein Beispiel aus den von der Gesellschaft vertretenen Wissenschaften anzuführen, Männer wie Retzius, Hazelius und Montelius, das grosse Dreigestirn am Himmel der Völkerkunde, sowie die beiden Polbezwinger Nansen und Borchgrevink, als ihre Söhne bezeichnen. Borchgrevink wäre so weit nach dem Südpol vorgedrungen wie vor ihm und nach ihm kein zweiter Mensch, auch nicht die Männer der jetzt auf der Heimreise begriffenen Südpolar-Expedition. Ihm gelte das Hoch des Redners, in gleicher Weise aber auch den anwesenden Norwegern und Schweden, unseren nordischen Brüdern, sowie der ganzen skandinavischen Halbinsel, der Wiege unseres germanischen Volkes. Stehend hörten die Anwesenden die norwegisch-schwedische Nationalhymne an. Es erwiderte hierauf Herr Holmberg, Vizekonsul der skandinavischen Union, indem er auf die guten Beziehungen zwischen Skandinavien und Deutschland und im besonderen Stettin hinwies; als im vorigen Jahre Unglück die nordische Küstenbevölkerung heimgesucht habe, seien besonders die Stettiner in hohem Grade hilfsbereit zur Linderung der Not gewesen. Seine herzlich gemeinten Worte klangen in ein schwedisch abgefasstes Hoch auf Deutschland aus, dem der Sang der deutschen Nationalhymne folgte. Weitere Reden, u. a. ein von Herrn Ingenieur Oberg gehaltener humoristischer Toast auf die Damen und ein zweiter von einem norwegischen Herrn auf die Stettiner Gesellschaft für Erdkunde, sowie schwedische Volkslieder, die einige der anwesenden Herren sangen, trugen sehr zur Erhöhung der Festesfreude bei.

51. (ordentliche) Sitzung vom 12. Nov. 1903.

Herr Dr. Buschan begrüsste aufs herzlichste als alten Bekannten Herrn Dr. Georg Wegener-Berlin, der über

„seine Reise nach Martinique und die Besteigung des Mont Pelé"

sprach. Am 16. März d. J. kam Redner auf der Insel San Thomas, der Eingangspforte zu den westindischen Inseln, an, und traf dort gemäss einer früheren Verabredung mit Prof. Sapper aus Tübingen zusammen, der bereits seit einigen Monaten behufs vulkanischer Studien in der dortigen Gegend geweilt und auch bereits, wegen der ungünstigen Witterung vergeblich, versucht hatte, den Mont Pelé zu ersteigen. Beide fuhren sodann am 20. März nach Martinique weiter. Zwei Tage darauf liefen die beiden Reisenden in die Bucht von Fort de France ein. Die Stadt liegt ein ganz beträchtliches Stück südlich des Mont Pelé, bot, versteckt in prächtigen Gärten und Parks, einen unerwartet schönen Anblick, den man auf dieser so schwer heimgesuchten Insel nicht erwartet hatte, zumal man sich für gewöhnlich nicht vergegenwärtigt, dass von dem entsetzlichen Ausbruch des genannten Vulkans eigentlich nur ein Zwanzigstel der ganzen Insel heimgesucht worden ist. Da von der Seite von St. Pierre aus der Aufstieg auf den Mont Pelé zur Zeit ein Ding der Unmöglichkeit erschien, weil beständig Eruptionswolken auf dieser Seite die Bergwände herabstiegen, musste man von der Ostseite, gleichsam vom Rücken her, sich dem Berge nähern. Zu diesem Zwecke durchquerten die beiden Reisenden zunächst die Insel von Fort de France bis zur östlichen Meeresküste auf trefflichen Strassen, vorbei an sorgfältig angebauten Weilern und wohlbestallten Gehöften; das Ganze machte den Eindruck, als ob man sich in einer englischen Kolonie befände. Die Bevölkerung, die im Durchschnitt doppelt so dicht (200 auf qm) wie in Deutschland gesät ist, besteht meist aus Negern; auch in Fort de France macht sie den Hauptteil aus. Die meisten weissen Bevölkerungselemente

waren in St. Pierre angesiedelt und sind der Katastrophe zum Opfer gefallen. Die Ostküste, an welcher der Weg weiter führte, ist reicher gegliedert als die Westküste und weist bis zum Fusse des Mont Pelé die prächtigsten Riviera-Landschaften auf; sie steht völlig unter dem Einflusse des Passats, dessen Winde vom Meere her mit Feuchtigkeit geschwängert, am Mont Pelé aufsteigen und auf dem Gipfel eine charakteristische Passatwolke bilden. Auf ihrer ganzen Reise wurden die beiden Forscher auf das zuvorkommendste durch die vom Gouverneur vorher über ihre Ankunft in Kenntnis gesetzten Gendarmerieposten unterstützt; in der wohlgepflegten Zuckerrohrplantage Vivé, am Ostabhang des Mont Pelé, fanden sie eine besonders liebenswürdige Aufnahme; hier wurden ihnen auch Reittiere und Führer zur Verfügung gestellt. Am Morgen des nächsten Tages erblickten sie den Gipfel des 1300 Meter hohen Vulkans in seltener Klarheit. In sanfter Wölbung stieg der Berg empor, und plötzlich sah man auch, über seinen Gipfel wie ein gekrümmter Finger emporsteigend, das rätselhafte Gebilde, das am Kraterrande so steil aufgewachsen ist, dass man nicht verstehen kann, wie es sich hält. Es schien, da es in der Sonne weiss leuchtete, aus Schnee und Eis gebildet. Auf zwei Reittieren, die von zwei Negern geführt wurden, begannen die Reisenden den nicht übermässig schwierigen Anstieg. Bis auf eine Meile unter dem Gipfel ritten sie durch die üppigsten Zuckerrohrfelder, ohne eine Spur von Zerstörung zu bemerken. Da erst machten sich deren Spuren bemerkbar. Der frühere gewaltige Urwald ist stellenweise völlig weggewischt; nichts ist mehr übrig, kahler, nackter Aschenboden tritt zu Tage. An anderen Stellen lagen die Riesenbäume in Reihen, wie von mächtiger Hand gefällt; wieder an anderen Stellen hat der Glutorkan die Bäume nicht gefällt, aber getötet, ihrer Blätter und Rinde beraubt; nackt und kahl ragen sie in die Luft. Hier und da beginnt bereits eine neue Vegetation sich zu entwickeln. Der Gluthauch muss zwar sehr stark gewesen, aber nicht weit in die Tiefe gedrungen sein. Aus den unversehrt gebliebenen Wurzeln spriesst neues Leben. Auf halber Höhe des Berges stiegen die Reisenden von ihren Reittieren und setzten den Anstieg zu Fuss fort bis zu der von Bomben, Schlacken und feinerdigem Bimstein-

material übersäten Fläche, welche sich heute an Stelle des ehemaligen Lac des Psalmistes ausdehnt. Fumarolen aus Schwefelwasserstoff und anderen Gasen, die Dämpfe des sichelförmigen Kratergrabens, sowie die jagenden Nebel der am Berge hängenden Passatwolke verhüllten zunächst die Aussicht auf das Wundersamste dieses Berges, jenes fast senkrecht auf wüster Schutthalde mindestens 300 Meter hoch in die Lüfte aufsteigende, fingerartige Gebilde, welches die Franzosen als „Cône" bezeichnen. Der erste Blick bestätigte die Auffassung, dass dieser Konus nicht durch ein Aufeinandertürmen einzelner aufgeworfener Blöcke geschaffen worden sein kann, denn nicht horizontale, sondern vertikale Risse durchziehen ihn. Die gelbbraune Oberfläche des Gebildes zeigte vielfach einen weissen Anflug von Sublimationsprodukten der Kratergase, und wurde von Zeit zu Zeit durch kleine Steinschläge erschüttert, welche auf der steilsten Seite, die fast überhing, heruntergingen. Nach halbstündigem Aufenthalt am Kraterrand umzog sich der Mont Pelé wiederum mit Wolken, ein dichter Regen ging nieder und nötigte die Reisenden zum Abstieg auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, zur Usine Vivé. Am nächsten Tage wanderten sie nach den Trümmerstätten von Montrouge und St. Pierre, am Westfuss des Vulkans, weiter. An vorzüglichen Lichtbildern zeigte der Redner das Bild der entsetzlichen Verwüstung seit jenen Schreckenstagen im Mai 1902. Der Eindruck, den der Beschauer gewinnt, ist nach der Mitteilung des Vortragenden ein so furchtbarer, dass er sich in Worten kaum ausdrücken lässt.

Gegen Abend des 26. März trafen die beiden Reisenden auf dem neun Kilometer vom Gipfel entfernten französischen Observatorium von Fonds St. Denis (600 Meter in Höhe) ein, und ein glücklicher Zufall fügte es, dass sie, kaum angelangt, Augenzeugen eines Ausbruchs wurden, der seit dem 30. August desselben Jahres, dem Tage der Zerstörung von Montrouge, die gewaltigste aller seitdem beobachteten Eruptionen war. Schon am Tage war aufgefallen, dass die Fumarolen am Fusse des Mont Pelé deutlich intersiver spielten. Am Abend nun begann plötzlich ein Glutschein an dem Konus sichtbar zu werden. Mit grosser Geschwindigkeit schoss eine grauweisse Aschen- und

Dampfwolke, wirbelnd und quirlend, bis zu etwa 3—4 km über dem Krater empor. Wie ein Blumenkohl dehnte sie sich oben in der Höhe aus, während gleichzeitig eine zweite, nur 50—100 m hohe Wolke rasch und lautlos im Tal der Rivièra Blanche abwärts rollte. Vom Berge her sah man nach Einbruch der Dunkelheit Feuerschein, Bomben blitzten auf und der „Finger" geriet ins Glühen. Am anderen Morgen konnte festgestellt werden, dass die Felsnadel bei diesem Ausbruch 25 Meter an Höhe verloren hatte. Dieser Umstand liess für die Reisenden keinen Zweifel mehr aufkommen, dass das rätselhafte Gebilde Lavamasse vorstellt, die durch einen gewaltigen Druck von unten her höher und höher emporgepresst und aufgetürmt worden sein muss. Nicht minder zweifelhaft war ihnen aber auch, dass dasselbe keinen langen Bestand haben wird.

Rauschender Beifall wurde dem Redner von den Anwesenden gezollt und ihm vom Vorsitzenden der Dank der Gesellschaft in warmen Worten ausgedrückt.

52. (ordentliche) Haupt-Versammlung vom 17. Dezember 1903.

Zunächst gab der 1. Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, einen Ueberblick über die im verflossenen Vereinsjahre abgehaltenen Sitzungen, die dabei gehaltenen Vorträge und über den Zuwachs der Mitgliederzahl und der Sammlungen der Gesellschaft; er machte gleichzeitig die Anwesenden mit den Vorträgen des kommenden Winterhalbjahres bekannt.

Darauf erstattete der Schatzmeister, Herr Kaufmann Schaper, den Kassenbericht und erhielt nach Prüfung der Rechnungslegung von der Versammlung Entlastung. Es wurde weiter beschlossen, an den Magistrat der Stadt Stettin mit der Bitte heranzutreten, dass für die Sammlungen der Gesellschaft, die bereits soweit angewachsen wären, dass man sie sehen lassen könnte, einige Zimmer in einem der städtischen Schulen bewilligt würden.

Auf Antrag des Herrn Prof. Dr. Winkelmann wurden der bisherige Vorstand und Beirat für das neue Jahr durch Beifall wieder-, bezw. Herr Oberstabsarzt Dr. Scholz für den frei gewordenen Posten eines 2. Schriftführers neugewählt. Die an-

wesenden Vorstandsmitglieder nahmen die Wahl dankend an und stellten ihre Mithülfe für das kommende Vereinsjahr in der bisherigen Weise zur Verfügung.

53. (ordentliche) Versammlung vom 13. Januar 1904.

In der gut besuchten Sitzung sprach Herr Oberlehrer Dr. von Niessen über

„Die baltische Heimat der Indogermanen".

Zur Zeit der Wahlkämpfe hört man heute in Deutschland wohl häufig, selbst auf der Gasse, die Leute das Schlagwort vom Ariertum im Munde führen; aber die meisten, die es brauchen, wissen es nicht zu deuten, höchstens haben sie das Bewusstsein, dass es den Gegensatz gegen Juden, Semiten, bedeutet. Arier, Indogermanen, Indoeuropäer sind Völker, deren Wohnsitze von den Indern in Hindostan bis zu den Germanen in Island reichen. Aber wie sind sie in diese Sitze gekommen, wo war ihre Heimat? Es muss eine Zeit gegeben haben, wo sie ein einziges geschlossenes Volk auf relativ kleinem Raume waren. Lag ihre Heimat, wie man der Bibel folgend und überzeugt, dass alle Kultur von Osten komme, bis vor wenigen Jahren allgemein annahm, in Asien, da wo ein Land in Turan den Namen Arien trug? Die Frage zu beantworten unternahmen zuerst die Sprachforscher, denn Volk heisst Sprachgenossen.

Man untersuchte zuerst den Wortschatz der arischen Völker und fand, dass viele Begriffe ihnen allen gemeinsam waren, so dass sie auch die entsprechenden Gegenstände gekannt haben müssen; dass andere Begriffe nur einzelnen, gruppenweise, gemeinsam waren, so dass sich also die übrigen Völker, die diesen Begriff mit anderen Wörtern ausdrückten, von jenen schon vor der Kenntnis des betreffenden Dinges getrennt haben mussten. Man untersuchte endlich das Alter der einzelnen indogermanischen Sprachen, um festzustellen, welches Einzelvolk am wenigsten in den umgestaltenden Strom der Geschichte hineingezogen war, also vermutlich am längsten an seiner Stelle gesessen hatte.

Man ist damit zu einem bestimmten Ergebnis freilich keines-

wegs gekommen, wird es auch künftig nicht, aber eine Reihe wichtiger Beobachtungen hat man doch gemacht. Um nur einige anzuführen, ergab sich: Nicht die heilige Sprache der Inder, das Sanskrit, kann für die Ursprache gelten, Asien ist also schwerlich die Heimat der Arier; diese haben vor der Trennung in viele Einzelvölker schon zwei Gruppen gebildet, von denen die östliche, Slaven, Littauer, Illyrier, Phrygier, Armenier, Iranier, Inder, den Begriff für die Zahl 100 anders, wenn auch anklingend, ausdrückten, als die Westvölker, Griechen, Italer, Kelten, Germanen. Jene kannten auch nicht die Buche, für welche diese ein gleiches Wort besitzen. Ob die Arier das Meer gekannt haben, ist nicht ganz ausgemacht. Als älteste Sprache hat man vielfach das Littauische und, ihm verwandt, das Slavische angesprochen. Einige Forscher verlegen daher die Heimat des schon ziemlich ausgebreiteten Volks der Arier in der letzten Zeit vor ihrer Trennung in die Gegend um die Düna und den Njemen-Memel, hinanreichend bis an das baltische Meer.

Da nun die Sprachforschung allein die Frage zu lösen nicht vermochte, griff man zu anderen Hilfsmitteln, besonders zur Rassenforschung. Eine Rasse ist eine Menge von Menschen, die durch gleichartige morphologische (die Gestalt betreffende), physiologische und psychologische Eigenschaften sich von anderen unterscheidet. Die Sprachforscher bestreiten demnach, dass diese Forschung zur Erkenntnis des Volkes, d. h. der Sprachverwandtschaft, herangezogen werden darf. Vorsicht ist jedenfalls geboten. Die Verbreitung der Rassen in Europa ist heute folgende: Im Süden wohnen Leute mit dunklem Haar, dunkler Haut, dunklen Augen und langem Schädel, im Norden solche mit hellen Farben, aber auch langem Schädel, in der Mitte wohnen Kurzköpfe. Nun ist die Entstehung dieser Formen keineswegs sicher, nur dass das Klima, besonders die Licht- und Wärmemenge, einen Einfluss ausübt, ist unleugbar, das geschieht aber auch erst in sehr langen Zeiträumen in dem Masse, dass es auf die Rasse bestimmend einwirkt. Jedenfalls bleibt der Boden eine unsichere Grundlage für die Beantwortung unserer Frage. Dazu kommt, dass sich die Rassen im Laufe der Zeit stark gemischt haben, z. B. im südlichen Deutschland.

Trotzdem, oder vielleicht auch eben deswegen haben nun einige Forscher die Theorie aufgestellt, dass dort der Ursitz der Indogermanen in Europa zu suchen ist, wo eine reine Rasse zu finden ist, und das ist nur hinsichtlich der Nordgermanen, namentlich der Südschweden, der Fall; die blondhaarigen. hellhäutigen, blauäugigen Langschädel, das sind die echten Nachkommen der Arier; ihre ganze Art ist fast pathologisch, sie sind stark lympathisch, halbe Albinos.

Darauf führte zum Teil eine historische Betrachtung der Völkerverschiebungen; schier unermessliche Volksmengen sind zur Zeit der germanischen Völkerwanderung von den Gestaden der Ostsee nach Süden gezogen, Goten, Rugier, Langobarden, Gepiden, Heruler, Burgunder, sie alle, ihrer Ueberlieferung nach, der Insel Skanz entstammend, und dann die Angeln und Sachsen, und nach Osten hin die Waräger, die das russische Reich gründeten und weiter die Normannen, die nach der Normandie, nach Portugal, nach Süditalien zogen und sich im östlichen Mittelmeer mit den Warägern die Hand reichten, die dann Island und endlich Winland, Amerika, entdeckten. Und endlich sind es die Germanen gewesen, die in den letzten $1^1/_2$ Jahrhunderten ungezählte Tausende nach Nordamerika, Indien, Südafrika, Australien schickten; sie sind ein Volk der Eroberer und Kolonisatoren ersten Ranges, unermüdlich weiter strebend. Und auch die alten Gallier haben sich, zum Teil noch in historischer Zeit, vom nordwestlichen Deutschland aus über grosse Teile Europas erobernd und besiedelnd ausgebreitet, äusserlich den Germanen zum Verwechseln ähnlich. Auch die Slaven waren früher solche flachshaarigen Langschädel.

Wenn nun sicher ist, dass die Germanen aus Südschweden kamen, und dass dort vor ihnen keine andere Rasse gesessen hat, dann muss Südschweden die Heimat aller Arier sein, so behaupten die Anhänger jener Lehre. Aber ist die Voraussetzung beweisbar? Im Diluvialalter, das heisst jener Zeit, der der Boden der Ostseeländer entstammt, war dies Gebiet und auch Südschweden mit Eis bedeckt; eben damals lebten aber z. B. in Frankreich Menschen, welche sich der unpolierten rohen Steinwerkzeuge bedienten. Erst nach Fortgang des Eises können Menschen in Süd-

schweden eingewandert sein; das ist gewiss. Man nimmt an, sie seien ihrem wichtigsten Haustier, dem Renntier, dorthin allmählich gefolgt. Jedenfalls liegt also die Bildungsstätte der Rasse nicht dort. Aber die Eiszeit liegt recht weit zurück, nach der Mindestschätzung 6000 Jahre vor Christi Geburt; also bleibt noch Zeit genug, wo sich die Rasse dort weiter gebildet, ihre Sprache ausgebildet haben könnte. Der ältesten Zeit jener Periode gehören die Küchenabfallhaufen an, Ansammlungen von Schalen von Seetieren, die man im Haushalte verbraucht hatte. Ihnen hat man gewaltige Mengen von Steinwerkzeugen entnommen, und deren Menge beweist, dass hier das betreffende Volk sehr, sehr lange gesessen hat, ihre Art aber zeigt sich, so sagen die Anhänger jener Theorie, dass es dieselben Leute waren, die dann später und noch heute dort ansässig sind. Ob das so ist, ist eine heissumstrittene Frage. Vor allem wird dabei von Wert sein zu entscheiden, ob die Werkzeuge der Bronzezeit, die zum Teil noch dem zweiten Jahrtausend vor Chr. angehören, und ob die Gewohnheit, die Toten nicht mehr zu beerdigen, sondern zu verbrennen, heimisch oder fremdartig, eingeführt ist.

Damit hängt auf das engste zusammen die Untersuchung der ganzen nordischen Kultur auf ihre Selbständigkeit. Ist die Theorie im Recht, dann sind die grossen Steingräber, die trefflichen und formschönen Feuersteingeräte, die nicht minder schönen Bronzen, die verschiedenen Dekorationsmotive alles heimische Erfindung und nicht nur im Stoff, sondern auch in der Technik wenig beeinflusst durch die fremde, am wenigsten durch die Kultur, welche von 1500 bis 1000 im griechischen Mykenae herrschte und die zuerst durch H. Schliemann erschlossen ist. Handel und Verkehr waren so unentwickelt, dass nicht sie, sondern höchstens der Krieg und Raubfahrten Einwirkungen auf die Kultur ausgeübt haben können; nicht der Handel, so sagt ein jüngerer Forscher, hat die Erzeugnisse oder die in ihnen zum Ausdruck gelangten Ideen vom Süden nach dem Norden gebracht, sondern diese Ideen haben sich bodenständig entwickelt und die von hier gen Süden ziehenden, sich trennenden arischen Einzelvölker haben sie mitgenommen in Gegenden, wo man sie noch nicht kannte oder wo sich in ähnlicher Weise eine selbständige

Kultur gebildet hatte. Auch der Bernstein, den die Nordländer wie die Leute der Mykenaekultur in grossen Mengen nicht nur zum Schmuck, sondern vor allem zu religiösen Zwecken, besonders auch als Beigabe der Leichen verwenden, kann seine Heimat nur an der westlichen Ostseeküste haben. Ebenso glaubt man beweisen zu können, dass die Haustiere, Pferd, Schwein, Schaf, Rind, keineswegs von Südeuropa, geschweige denn von Asien zu uns gekommen sind. Schon im Steinzeitalter hat man in Schweden Pferde geschlachtet, wohl zum Teil zu Opferzwecken. Dass man hier damals auch Ackerbau getrieben hat, ergibt sich aus den Gerstenkörnern, welche in steinzeitliche Tongeräte eingebacken sind, und Pflug und Joch sind in früher Bronzezeit nachweisbar, also waren auch sie wohl schon im Steinzeitalter in Gebrauch.

Das sehr seltene Vorkommen von Gegenständen des Schmuckes, die doch sonst in erster Linie durch den Handel verbreitet werden, bestärkt jene Forscher in ihrer Ansicht. Einer von ihnen geht dann noch viel weiter, er ist der Ueberzeugung, dass auch die Schriftsprache der Arier ihre selbständige Entstehung nur hier gehabt haben kann, dass also die Runen das Uralphabet darstellen.

Nun, viele dieser Behauptungen werden von gegnerischer Seite bestritten, vor allem die wichtigste: das Volk der Küchenabfallhaufen und selbst das der fortgeschrittenen Steinzeit sind nicht die Vorfahren der heutigen Bewohner Schwedens, es sind Finnen, d. h. Nicht-Arier, die angeblich den gleichen Typus aufweisen. Auch dass das Land geeignet sei, Rasse und Sprache zu entwickeln und dann gar so viele Völker aus sich heraus zu gebären, wird ernstlich bestritten.

In der Tat ist die Annahme, dass Schweden gerade die Mutter der Arier sein soll, dadurch stark bedrängt, dass hier in jener Zeit die Buche, deren Begriff allen arischen Westvölkern gemein ist, noch nicht existiert haben kann. Man hat daher auch Dänemark und das südliche Gestade der Ostsee bis zu unserer Länge samt dem Hinterland mithereingezogen. Aber auch das hat seine Bedenken.

Ohne Frage ist doch durch alle diese Untersuchungen die ganze Angelegenheit erheblich gefördert, die Annahme, dass hier

im Norden die Heimsitze der Arier waren, dass die blonden Langköpfe ihre Erstlinge waren, viel wahrscheinlicher geworden, und eine neuerdings von einem Italiener (de Michelis) in einem übrigens trefflichen gediegenen Buche aufgestellte Theorie, wonach die Kurzköpfe Mitteleuropas den Stamm für die Arier abgegeben haben, muss durch die völlige Unhaltbarkeit der daraus sich ergebenden Folgerungen notwendig dazu beitragen, die Ansicht der Nordleute noch wahrscheinlicher zu machen.

Freilich, wenn diese die Langschädel überall und unter allen Umständen als die schöpferische Rasse par excellence hinstellen, die ganz gewiss nicht etwa erst später, wie so viele Völker, arisiert sein kann, sondern kraft der ihr innewohnenden körperlichen, geistigen, seelischen Vorzüge zum Herrschen berufen ist, so geht das wohl etwas weit ud ist nicht frei von nationaler Tendenz; das gilt aber nicht minder von der Theorie Zaborowski's, der die Litthauer-Slaven dem Urvolke am nächsten stehen lässt, an der Düna dessen Sitze sucht. Entschieden ist heut die ganze Frage noch durchaus nicht; vieles freilich spricht für die baltische Heimat, aber freilich weder ganz im Sinne der Skandinavier (Wilser, Penka), noch desjenigen, der das westliche Ostseeland auf die Fahne schreibt (Much), noch Zaborowski's; vielleicht aber ist hier eine Vermittlung möglich.

Die Teilung des „Urvolks" in zwei grosse Abteilungen, in Ost und West, die mangelnden Kulturbeziehungen der Ostvölker zu Griechenland, die namentlich bei dem Bernstein Ostpreussens sich zeigt, dann die oben erörterten Verhältnisse der Buche machen es wahrscheinlich, dass die Arier bei ihrer Trennung in zwei grosse Abteilungen östlich und westlich jener damals wahrscheinlich noch weiter nach Südwesten, etwa längs der Unterweichsel, verlaufenden Buchengrenze gesessen haben, ostwärts die Masse, aus der sich zuerst die Iro-Indier loslösten, später die Illyrier, Messapier usw., noch später die Slaven, während die Letto-Litthauer-Preussen im wesentlichen sitzen blieben, westlich die Masse, aus der sich die Griechen, Phrygier, Armenier nach Süden, die Germanen nach Norden, die Italiker und Kelten nach Süden und Westen wandten, wo sie dann in langen Zeiträumen die vor-

gefundene Bevölkerung mehr oder weniger schnell und vollständig unterwarfen und sprachlich arisierten.

Und diese Ansicht ist wohl vereinbar mit derjenigen (Schrader), wonach die Ursitze der Arier im südlichen Russland lagen, nur muss man eben unterscheiden die Stätte der Bildung des Volkes, die gern in der südrussischen Steppe gelegen haben mag, und die der Herausbildung des starken Volkes. Dass die blonden Langschädel die reinen, ungemischten Arier gewesen sind, scheint, nach Michelis' Entgleisung, erst recht wahrscheinlich.

Herr Dr. Buschan sprach dem Redner den Dank für den beifällig aufgenommenen Vortrag aus.

54. (ordentliche) Versammlung
vom 26. Januar 1904.

Vom Vorsitzenden begrüsst, sprach Herr Dr. Träger-Berlin, der bereits mehrere Male das Innere der Balkanhalbinsel mit Erfolg erforscht hat, unter Vorführung von Lichtbildern über

Albanien und Macedonien in kulturgeschichtlicher und ethnographischer Hinsicht.

(Der Vortrag wird anderweitig veröffentlicht werden.)

55. (ordentliche) Versammlung
vom 21. März 1904.

Der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, eröffnete die gut besuchte Versammlung mit einem Hinweis auf die in diesem Sommer in Greifswald stattfindende Versammlung deutscher Anthropologen und lud zu einem zahlreichen Besuche von seiten der hiesigen Gesellschaft, deren Ziele und Zwecke sich mit denen der allgemeinen deutschen Vereinigung decken, angelegentlichst ein. Als Zeitpunkt ist für diesen Kongress der 3. bis 5. August in Aussicht genommen. Am 4. August soll ein Nachmittags-Ausflug nach Stralsund zur Besichtigung des dortigen Altertumsmuseums und anderer Sehenswürdigkeiten der Stadt stattfinden. An den Kongress wird sich eine grosse Exkursion, die auf eine gute Woche bemessen ist, über Rügen, Bornholm, Wisby nach Stockholm und Umgegend anschliessen und über Helsingborg nach Kopenhagen weitergehen. Auf dieser Exkursion wird den Teil-

nehmern unter sachverständiger Führung Gelegenheit geboten werden, in erster Linie die wissenschaftlichen Sammlungen der berührten Orte in Augenschein zu nehmen.

Sodann sprach Herr Professor Dr. Sauer unter Vorführung von Lichtbildern über die

„prähistorischen Zeichnungen am Monte Bego in den Seealpen".

Einleitend liess sich der Verfasser über die morphologische Beschaffenheit der Alpen aus. Bezüglich ihres Baues herrscht die weitverbreitete Ansicht, dass dieses Gebirge sich wie ein Füllhorn vom Norden Italiens aus ausbreite. Die Spitze desselben wird in die Gegend von Nizza verlegt; von da aus ziehen sich nach Norden zunächst die Seealpen, auf welche die cottischen, grajischen, apenninischen usw. Alpen folgen. Diese Auffassung ist eine irrige. Zunächst muss hervorgehoben werden, dass die Seealpen ein Gebirge für sich bilden, das in gar keinem inneren Zusammenhange mit den cottischen Alpen steht. Das Tal der Stura de Demonte trennt diese Bergzüge vollständig von einander. Es ist im Gegenteil anzunehmen, dass die Westalpen einmal zur Zeit des Ober-Carbon und dann auch hauptsächlich in der Miocän-Zeit gefaltet wurden. So ist es gekommen, dass wir in den Westalpen zwei konzentrische Bogen unterscheiden können, von denen aber nur der innere eine fortlaufende, zusammenhängende Gebirgskette bildet, während der äussere Bogen mehrmals durch Senkungsfelder unterbrochen ist. Der innere Bogen beginnt mit den cottischen Alpen, daran schliessen sich die grajischen und weiter die apenninischen Alpen mit der Gruppe des Monte Rosa. Der äussere Bogen umfasst zunächst die Seealpen, deren Zug von OSO nach WNW gerichtet ist. Durch ein Senkungsfeld von ihnen getrennt, aber im Bau ihnen ähnlich, folgen dann die Gebirge des Dauphiné. Die weitere Fortsetzung bilden die Gebirge der Belle Donne und die Grandes Rousses, und weiter die Montblanc-Gruppe. Wieder durch ein Senkungsfeld ist davon die Kette der Berner Alpen getrennt. Die Seealpen zeigen nicht so bedeutende Erhebungen wie die übrigen Ketten; auch sind die Namen der Berge wenig bekannt. Am häufigsten hört man etwa

die Namen Punta dell' Argentena, Mercantour und Mont Clapier. Das Gebirge ist spärlich bewohnt und sehr wenig durch gute Wege dem Verkehr erschlossen. Zu den bemerkenswerten Erhebungen am Südrande gehören der Monte Bego und der Gran Capelet, die z. B. von Ventimiglia aus gut zu sehen sind. Der Zugang zu diesen Bergen ist aber sehr beschwerlich. Am bequemsten erreicht man sie von dem Orte St. Dalmazzo di Tenda, der an der grossen Heerstrasse über den Col di Tenda liegt. Von dort führt ein Saumpfad in sechs Stunden nach dem Eingange des Valle delle Meraviglie, aus dem zuerst die seltsamsten Zeichnungen bekannt geworden sind, die den Hauptgegenstand des Vortrages bildeten. Dieses Tal erstreckt sich in nordsüdlicher Richtung zwischen dem Monte Bego im Osten und dem Gran Capelet im Westen und ist im Norden durch die Baissa di Valmasca mit dem Val Valmasca verbunden. Von dem Monte Bego zieht sich nach Osten das Val Fontanalba und nach Südosten das Val Valauretta. In diesen vier Tälern sind auf den glatten Felsen seltsame Zeichnungen aufgefunden worden, die aber erst im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts eingehender beobachtet und studiert worden sind. Der Erste, der die Aufmerksamkeit auf sich lenkte, war Goiffredo; später beschäftigten sich mit ihnen v. Moddridge (1868), Rivière (1877), Celesia (1885), Issel (1901) und besonders Bicknell, der seit einigen Jahren bemüht ist, diese merkwürdigen Felsskulpturen zu sammeln und zu entziffern. Bis jetzt gelang es den rastlosen Bemühungen Bicknell's, 2554 Zeichnungen mittels einer besonderen Methode daselbst abzuklatschen; zu photographieren erlaubt die italienische Regierung nicht. Er schätzt die Gesamtheit der etwa vorhandenen Darstellungen auf nicht weniger als 7000. Vier Täler kommen in Betracht: Vallone delle Meraviglie, Val Fontanalba, Val Vamasco und Val Valauretta; die weitaus meisten Zeichnungen haben die beiden erstgenannten Oertlichkeiten ergeben. Redner hatte von dem Vorhandensein der Zeichnungen durch einen italienischen Offizier Kunde erhalten. Er begab sich alsbald auf den Weg und gelangte nach sechsstündigem, beschwerlichem Marsche an Ort und Stelle.

Die Zeichnungen sind durch wiederholtes Einschlagen von stumpfen Werkzeugen, höchstwahrscheinlich von solchen aus

Feuerstein oder einer anderen harten Gesteinart entstanden; ihre Tiefe beträgt 1—3 mm. Einige Figuren resp. Teile scheinen durch Schaben in dem weichen Tonschiefer hervorgebracht worden zu sein. Oefters haben die Verfertiger ihre Arbeit unvollendet gelassen, sodass nur Bruchstücke des beabsichtigten Gegenstandes dargestellt sind. Es ist natürlich, das diese Zeichnungen primitiv ausgefallen sind und auf künstlerische Ausführung keinen Anspruch erheben können. Jedenfalls heben sie sich deutlich von der Gesteinsoberfläche ab.

In weitaus grösster Anzahl finden sich Tierköpfe oder Tierkörper mit einem Paar Hörner dargestellt. Unzweifelhaft wollte der Künstler hier Rinder wiedergeben. Andere Beobachter glauben in manchen dieser gehörnten Geschöpfe Schafe, Gemsen, Steinböcke, Auerochsen, Rehböcke u. a. Tiere mehr erblicken zu müssen, was indessen sehr unwahrscheinlich ist. Auch die Deutung auf Fische, Vögel, Käfer, Skorpione usw. ist kaum zulässig. Nicht selten besitzen die gehörnten Köpfe zwei Paar Hörner, oder diese sind in der Mitte oder am Ende gegabelt; es findet sich auch gelegentlich eine Art Verzierung zwischen den Hörnern, entweder runde Punkte oder ein Kreuz. Oefters sind die Hörner durch einen Kreuzstab mit einander verbunden oder vereinigen sich an der Spitze, sodass sie einen geschlossenen Kreis bilden. Es herrscht auch bezüglich ihrer Form eine grosse Mannigfaltigkeit; bald verlaufen sie konvex, bald konkav, bald zickzackförmig oder gewellt; bald gehen sie weit auseinander, bald stehen sie gerade, bald laufen sie parallel. Der Tierkörper findet sich durch ein Viereck dargestellt, das entweder ohne Anhängsel, den Kopf ausgenommen, sich repräsentiert, oder Füsse und einen Schwanz besitzt, auch wohl nur Füsse allein oder einen Schwanz allein. Besonders zahlreich sind die Rinder im Tal Fontanalba vorhanden; hier trifft man an einem einzigen Felsen deren öfters 20—40 Stück an. Eine Reihe rechteckiger Figuren, die Fortsätze ausschicken, in ähnlicher Anordnung wie Füsse und Schwanz, scheinen abgezogene Felle zu bedeuten.

Recht häufig finden sich die Rinder dargestellt, wie sie an einem Pflug angespannt sind, den ein menschliches Wesen mit der Hand deutlich an dem Pflugstiele lenkt. Im soeben erwähnten

Tale vermochte Bicknell nahezu 100 mal dieses Bild (Rinder mit pflügenden Menschen) nachzuweisen. Der Mensch ist auf diesen Darstellungen entweder von vorn oder von der Seite wiedergegeben; beinahe stets hält er mit der Hand die Pflugschar, die so deutlich veranschaulicht ist, dass über die Bedeutung der Zeichnung kein Zweifel entstehen kann. Gelegentlich ist die menschliche Person grösser als die Tiere, manchmal auch wieder lächerlich klein gegenüber den Pflugochsen. Auf einem Bilde sind drei, auf zwei anderen Bildern vier Rinder vor einen Pflug gespannt. Verschiedentlich steht die menschliche Figur allein und schwingt in der Hand etwas wie eine Waffe oder ein Gerät von öfters unverhältnismässig grossen Dimensionen.

Nächst den gehörnten Geschöpfen kommen am häufigsten Zeichnungen vor, welche Waffen vorstellen: Schwerter, Dolche, Spiesse, Pfeilspitzen, Piken, Kelte, Formen, welche sehr an die entsprechenden Altsachen aus der älteren Bronzezeit erinnern. Andere Zeichnungen wieder machen den Eindruck von Fahnen, Dreschflegeln, Spaten und Körben. Bemerkenswert ist, dass da, wo die Anzeichen des Ackerbaus vorherrschen, wenig Waffen sich dargestellt finden und umgekehrt.

Die dritte Gruppe sind Zeichnungen, welche geometrischen Charakter tragen: oblonge, resp. rechteckige und noch anders geschlossene Figuren, ohne sonstige Zeichnungen oder, was häufig ist, von Längs- und Querlinien (sowohl geraden wie gewellten) gitterartig durchzogen, was als Eggen oder Hürden gedeutet wird, ferner einfache oder konzentrisch in einander liegende Kreise, Spiralen und andere höchst bizarre Formen mehr, die sich kaum deuten lassen werden.

Ueber das Alter und die Bedeutung der Felseninschriften am Monte Bego sind die verschiedensten Ansichten geäussert worden, ohne dass man wirklich zu einem einwandfreien, befriedigenden Resultate gekommen wäre. Man hat ihre Entstehung bald älteren Völkern, wie Phöniziern, Iberern, Libyern, bald wieder modernen Völkern (Kriegern des Hannibal, französischen Soldaten) zugeschrieben. Am wahrscheinlichsten bleibt aber doch die Annahme, dass die Zeichnungen von Völkern afrikanischen Ursprunges herrühren mögen, denn die Aehnlichkeit mit solchen in Nordafrika

ist zu auffällig. Ebensowenig kann es einem Zweifel unterliegen, dass die Zeichnungen sehr hohen Alters sind, also in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichen, wie schon aus der Uebereinstimmung der dargestellten Waffen mit denen der frühen Bronzezeit übereinstimmend hervorgeht.

Die Frage, zu welchen Zwecken diese Tausende von Zeichnungen angefertigt worden sind, hält schwer zu beantworten. Zu reinem Vergnügen oder aus Langeweile dürfte man sich kaum eine so grosse Mühe gegeben haben. Man hat behauptet, dass diese Zeichen Hieroglyphen bedeuten, oder dass sie, besonders die Hörner, symbolischen Zwecken dienten, dass sie Unterscheidungszeichen für Tribus, Familien oder einzelne Individuen hinsichtlich ihres Besitztums und ihrer Beschäftigung gewesen seien oder Ereignisse der Nachwelt überliefern sollten u. a. m. Indessen glaubt Redner doch als das Wahrscheinlichste annehmen zu dürfen, dass die grösste Mehrzahl der Darstellungen zu kulturellen Zwecken angefertigt sein mag. Sicherlich übte der imposante Kegel des Monte Bego auf die Bewohner des Landes in der Vorzeit einen geheimnisvollen Zauber aus und mag als ein Heiligtum gegolten haben, zu dem die Hirten in den Sommermonaten pilgerten, um hier religiösen Kult auszuüben. Verschiedene Namen der Umgebung, wie Valle delle Meraviglie (Wundertal), Val d'Inferno (Höllental), Cima del Diavolo (Teufelsspitze) u. a. Orte mehr, die etwas Geheimnisvolles und Böses andeuten, sprechen für solche Annahme. Die Felsenzeichnungen mögen daher eine Art Weihgeschenke oder Zeichen frommer Gelübde vorstellen, den Ausdruck der Wünsche für das Wohlbefinden der Herden, die Sicherheit der Niederlassungen, die Zunahme des Besitztums und für guten Erfolg beim Ausüben des Ackerbaues und der Jagd.

Der Vorsitzende sprach dem Redner für seinen anziehenden Vortrag den Dank der Gesellschaft und des Vorstandes aus.

55. (ordentliche) Versammlung vom 21. März 1904.

Zum ersten Male sprach von der Stätte aus, an der bisher ausschliesslich nur Männer der Wissenschaft das Wort ergriffen hatten, ein weiblicher Vertreter des Faches: Frau C. v. Mora-

wetz-Dierckes. Dieses aussergewöhnliche Ereignis hatte nicht verfehlt, eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft herbeizulocken. Die Rednerin hatte sich zum Gegenstand ihres Vortrages die

„Insel Corsica"

gewählt, die sie unlängst von Norden bis Süden durchquert hatte.

Corsica ist die drittgrösste europäische Mittelmeerinsel, ihr Flächeninhalt beträgt 8778 Quadratkilometer. Auf dieser Bodenfläche wohnen 290 000 Seelen, eigentlich eine ziemlich spärliche Bevölkerung; aber nach all' den blutigen Kriegen und der ewigen Vendetta ist es erstaunlich, dass von den Corsen überhaupt noch etwas übrig geblieben ist. Das an der Nordküste gelegene Bastia ist immer noch die grösste Stadt Corsicas. Es hat 24 000 Einwohner, während Ajaccio deren nur 20 500 zählt. Bastia war auch vier Jahrhunderte lang die Hauptstadt Corsicas, bis 1811 auf Verwendung Lätitias Ajaccio zur Residenz erhoben wurde. In Bastia herrscht jedoch mehr Wohlhabenheit, die ganze Gegend ist mit reizenden Landhäusern übersäet. Es gibt da auch schöne Ausflüge, so nach St. Florent an der Westküste, nach Luri auf der Halbinsel des Kap Corse und nach Orezza, einem Badeorte mit der eisenhaltigsten Quelle Europas. Er liegt in der Castagniccia, dem Kastanienlande, wo man noch Kastanienbäume von 8 Metern Umfang antrifft. Man kennt hier 22 verschiedene Zubereitungsarten der Kastanien. Im Kloster Alesani, das ebenfalls in der Castagniccia liegt, ward 1736 der westfälische Baron Theodor Neuhoff zum König gekrönt. Schon nach wenigen Monaten musste er aber wieder abziehen. Von 1755—69 ward die Insel von Pasquale Paoli regiert. Das war Corsicas grösster Patriot. Im jugendlichen Alter von 29 Jahren zum Diktator gewählt, bewährte er sich sowohl als Heerführer wie auch als Gesetzgeber. Es gelang ihm endlich, die Genuesen aus Corsica zu vertreiben. Diese verkauften daraufhin die Insel an Frankreich. Pasquale Paoli starb 1807 zu London im Exil. Die Stadt Corte, wo er residierte, ist noch voller Erinnerungen an ihn. Corte, das 5000 Einwohner zählt, liegt im Herzen des Landes. Von hier aus kann die Besteigung des nahen, 2625 Meter hohen Monte Rotondo

unternommen werden. Auf seinem Gipfel geniesst man eine wundervolle Aussicht. Ein noch interessanterer Ausflug von Corte ist der nach dem Hochtale von Niolo am Abhange des Monte Cinto. Hier liegt in einer Höhe von 840 Metern das Dorf Calacuccia, das 1000 Einwohner zählt. Noch höher ist Calasima gelegen, wo ein Geschlecht von Riesen haust. Man hält sie für einen versprengten Gothenrest. Der Monte Cinto ist 2710 Meter hoch; die höchste Erhebung der Insel. Der ganze Gebirgsstock ist eine ungeheure Porphyrmasse. Bei der weiteren Bahnfahrt von Corte nach Ajaccio kommt man an Vivario vorbei, wo Papst Formosus (891—896) geboren wurde. Der Golf von Ajaccio wurde schon oft mit jenem von Neapel verglichen. Er ist wohl ebenso schön, aber ganz anders. Man begegnet hier überall Napoleons-Erinnerungen. Eines seiner Denkmäler steht auf der Place Diamant, ein anderes auf der Place des Palmiers. Hier findet sich auch das Stadthaus mit dem Napoleumsmuseum. Viele Reliquien Lätitias sind in der Galerie Fesch. Daneben ist auch die sogenannte Kaiserkapelle mit ihrem Grabmal. Im Napoleonshause sieht man noch das kleine Sofa, auf dem Napoleon zur Welt kam. Schöne Ausflüge sind bei Ajaccio jene nach dem Schlosse Pozzo di Borgo, nach den Iles Sanguinaires und nach Suarella. Im Engpasse von Gavro hinter Suarella ward 1567 Sampiero getötet; es ist dieses der am meisten gepriesene Held aus all' den corsischen Unabhängigkeitskämpfen. Seit 1890 erhebt sich in seinem Geburtsorte Bastelica sein Denkmal aus Bronze. Weitere Ausflüge sind noch jene nach Vico mit dem nahen Schwefelbade Guapno, an den Golf von Porto mit seinen „Calanches", nach Evisa und nach Calvi. Diese Stadt beansprucht die Ehre, die Geburtsstadt des Kolumbus zu sein. Nördlich von Calvi ist das Städtchen Ile Rousse. Dort wird die Erzeugung von Zitronat im Grossen betrieben. In der Nähe ist der Steinbruch von Corvarar, aus welchem der Granitblock stammt, auf dem die Vendôme-Säule in Paris steht. Ein Ausflug nach Bonifacio an der Südspitze der Insel führte zunächst nach Propriano, das im Golf von Valinco liegt. Hier landeten 713 die ersten Sarazenen unter dem sagenhaften König Lanza Ancisa. Bei der Weiterfahrt zu Wagen gelangt man an zwei Menhirs vorbei. Dann erscheint das hochgelegene Sartena.

Die Stadt steht auf einem 300 Meter hohen Granitfelsen, der nach Westen zu ganz senkrecht abfällt. Sartena, das 6000 Einwohner zählt, ist die drittgrösste Stadt der Insel. Bonifacio an der Südspitze zählt deren nur 4000. Der alte Turm daselbst, der sogenannte Torione, soll schon 840 vom Markgrafen Bonifacius von Toscana erbaut worden sein. Den Schluss der Exkursion bildete Vizzavona, das 906 Meter hoch in einer prachtvollen Waldschlucht am Fusse des Monte d'Oro liegt.

Frau v. Morawetz-Dierckes, die über eine treffliche Rednergabe verfügt, fand durch ihren formvollendeten, mit köstlichem Humor gewürzten Vortrag, der durch eine grosse Reihe vorzüglicher Lichtbilder unterstützt wurde, ungeteilten Beifall. Der Vorsitzende, Herr Dr. Buschan, sprach ihr den Dank des Vorstandes aus und gab der Hoffnung Raum, dass die Vortragende, wenn sie wieder einmal Norddeutschland berühren sollte, auch die hiesige Gesellschaft für Völker- und Erdkunde mit einem Vortrage nicht vergessen möchte.

Verzeichnis

derjenigen Gesellschaften, Institute usw., mit denen die Gesellschaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin Schriftenaustausch unterhält.

I. Europa.

Belgien.

Bruxelles, Institut géographique de Bruxelles. Publications.

Deutschland.

Berlin, Deutsch-Österreich. Orientklub. Der Orient.
Chemnitz, Naturwissenschaftliche Gesellschaft. Bericht.
Danzig, Westpreussisches Provinzial-Museum. Amtlicher Bericht über die Sammlungen.
Danzig, Naturforschende Gesellschaft. Schriften.
Dresden, Verein für Erdkunde. Jahresbericht.
Elberfeld, Naturforschender Verein. Jahresbericht.
Frankfurt a. M., Verein für Geographie und Statistik. Jahresbericht.
Giessen, Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde. Geographische Mitteilungen.
Görlitz, Naturforschende Gesellschaft. Abhandlungen.
Greifswald, Geographische Gesellschaft. Jahresberichte.
Guben, Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde. Niederlausitzer Mitteilungen.
Halle a. S., Verein für Erdkunde. Mitteilungen.
Hamburg, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Jena, Geographische Gesellschaft für Thüringen. Mitteilungen.
Kassel, Verein für Erdkunde. Jahresbericht.
Kiel, Anthropologische Gesellschaft. Mitteilungen.
Köln a. Rh., Rautenstrauch-Joest Museum für Völkerkunde. Bericht.
Köln a. Rh., Verein für Erdkunde. Berichte.
Leipzig, Verein für Erdkunde. Mitteilungen.
Lübeck, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Marburg, Gesellschaft zur Förderung der gesamten Naturwissenschaften. Sitzungsberichte.
München, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Stettin, Polytechnische Gesellschaft. Jahresbericht.
Stettin, Stettiner Touristenklub. Jahresbericht.
Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde. Jahrbücher.
Worms, Altertumsverein für die Stadt Worms. Zeitschrift „Vom Rhein".

Frankreich.

Dunkerque, Société de géographie. Bulletin.
Lyon, Société de géographie. Bulletins.
Marseille, Société de géographie et d'études coloniales. Bulletins.
Nancy, Société de géographie de l'Est. Bulletins.
Paris, Société de géographie commerciale. Bulletins.

Grossbritannien und Irland.

Belfast, Natural, historical and philosophical Society. Reports und Transactions.
Cambridge, Museum of general and local archaeology and of ethnology, Annual report.
Manchester, Geographical Society. Journal.

Holland.

Groningen, Central Bureau voor de Kennis von de Provincie Groningen, Bijdragen.
Haag, Nederlandsche Anthropolog. Vereeniging. Handelingen.
Leiden, Rijks Ethnographisch Museum. Verslag.

Italien.

Napoli, Società Africana d'Italia. Bollettino.
Roma, Società Romana die antropologia. Atti.

Norwegen.

Bergen, Bergens Museum. Aarbog.

Österreich-Ungarn.

Budapest, Ethnographische Abteilung des National-Museums. Anzeiger und Schriften.
Hermanstadt, Verein für Siebenbürgische Landeskunde. Archiv.
Leipa, Nordböhm. Excursions-Club. Mitteilungen.
Teplitz, Museums-Gesellschaft. Tätigkeits-Bericht.
Wien, Verein der Geographen a. d. Universität Wien. Berichte.

Portugal.

Lisboa, Sociedade de geographia. Boletin.

Rumänien.

Bukarest, Societatea geographica Româna. Grand Dictionaire géographique de Roumanie.

Russland.

Helsingfors, Société de géographie de Finlande. Bulletin.
Odessa, Neurussische Naturforscher-Gesellschaft. Zapicki.

Schweden.

Stockholm, Nordika Museet. Meddelanden.
Stockholm, Svenska Turist-Föreningen. Årsskrift.
Upsala, The Geological Institution. Bulletin.

Schweiz.

Genf, Société de géographie. Journal „Le Globe".
Neuchâtel, Société de géographie. Bulletins.
St. Gallen, Ostschweizerische geographisch-commercielle Gesellschaft. Mitteilungen.
Zürich, Geographisch-ethnographische Gesellschaft. Jahresbericht.

Spanien.

Madrid, Sociedade geográfica. Boletin.

II. Afrika.

Aegypten.

Caire, Société Khédiviale de géographie. Bulletin.

Algerien.

Alger, Société de géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord. Bulletin.

III. Amerika.

Brasilien.

La Plata, Direccion general de estadística. Anuario estadistica de la Provincia de Buenos Aires.

Central-Amerika.

San José de Costa-Rico, Instituto fisico-geografico nacional. Boletin.

Peru.

Lima, Sociedad geográfica. Boletin.

Vereinigte Staaten Nordamerikas.

Baltimore, Maryland Geolog. Survey. Reports u. Publications.
Philadelphia, Academy of natural sciences. Proceedings.
„ Geographical Society. Bulletin.
Madison, Wisc., Wisconsin Academy of sciences, art and lettres. Annals.

IV. Australien.

Queensland.

Brisbane, Royal Geographical Society of Australia. Queensland Geographical Journal.

Mitglieder-Verzeichnis

am 1. Januar 1905.

Ehrenvorsitzender.

Der Königl. Oberpräsident von Pommern Freiherr von Maltzahn-Gültz, Dr. jur. Kais. Wirklicher Geheimer Rat, Excellenz, Stettin, Königl. Schloss.

Vorstand.

1. Vorsitzender: Buschan, G., Dr. phil. et. med., Arzt, Friedrich-Karlstr. 7.
2. „ Wegener, R., Major im Inf.-Reg. Nr. 148, Bismarckstr. 12.
1. Schriftführer: Walter, E., Dr.phil., Gymnasial-Professor, Friedrich-Karlstr. 4.
2. „ Vorpahl, Lehrer, Deutsche Strasse 63.

Schatzmeister: Schaper, R., Kaufmann, Kantstr. 5/6.

Ehrenmitglieder.

Bastian, Adolf, Dr. med. et phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Direktor des Museums f. Völkerkunde, Berlin SW., Hafenplatz 4.

Credner, Rudolf, Dr. phil., Univers.-Professor, Greifswald, Bahnhofstr. 48.

Neumayer, G., Professor, Geh. Admiralitätsrat, Direktor der deutschen Seewarte, a. D., Neustadt a. H.

v. Richthofen, Ferd., Freiherr, Dr. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Präsident der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin W., Kurfürstenstr. 117.

Korrespondierende Mitglieder.

Doudou, E., Dr. archéologue, Seraing-sur-Meuse (Belgien).

Kunst, G., Kaufmann, Vailima, Apia (Samoa).

Ordentliche Mitglieder.

1. In Stettin ansässige Mitglieder.

Abel, R. O., Geh. Kommerzienrat, Moltkestr. 4.

Allardt, E., Hauptmann und Mitglied des Bekleidungs-Amtes II. Armeekorps, Friedrich-Karlstr. 26.

Bahr, G. F., Dr. med., Generalarzt a. D., Grabowerstr. 24.

Ballowitz, E., Zahnarzt, Breitestr. 52.

Bauchwitz, M., Zahnarzt, Königsthor 2.

Bäuerlein, K., Dr. med., Marine-Generalarzt a. D., Kronenhofstr. 17.

Behm, F., Stadtrat, Grabowerstr. 32.
Behrens, M., Dr. jur., Militär-Intendantur-Rat, Kronenhofstr. 16a.
Berg, M., Kaufmann, Paradeplatz 34/35.
Berg, M., Kaufmann, Bismarckstr. 28.
Beschoren, H., Fräulein, König Albert. 14.
Betzhold, O., Kgl. Regierungs- und Forstrat, Augustaplatz 3.
Biermann, W., Lehrer, Löwenstr. 7a.
Bischoff, E., Syndikus der Direktion der „Germania", Kurfürstenstr. 16.
Blau, G., Kaufmann, Grabowerstr. 34.
Bless, Th., Architekt, Preussischestr. 17.
Blume, F., Direktor der Provinzial-Zuckersiederei, Gartenstr. 14a.
Boriss, F., Kgl. Eisenbahn-Rechnungs-Direktor, Friedrich-Karlstr. 33.
Bornemann, A., Dr. phil., Professor am Stadtgymnasium, Elisabethstr. 58.
Bormann, E., Dr. med., Arzt, Kleine Domstr. 3.
Boese, G. A., Kaufmann, Bollwerk 16.
Böddeker, C., Dr. phil., Professor, Direktor der Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule, Elisabethstr. 27.
Böhmer, M., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 19.
Boldt, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Stoltingerstr. 24.
Borchert, H., Reg.-Assessor, Greifenstr. 5.
Borck, G., Konsul d. Republik Chile, Königsthor 1.
v. Borcke-Altwigshagen, H., Majoratsherr, Bismarckstr. 28.
Brat, P., Kaufmann, Pölitzerstr. 7.
Brauns, K., Hotelbesitzer, Breitestr. 61.
Brennhausen, A., Kgl. Bau- und Stadtrat, Berlinerthor 11.
Bruse, H., Kaufmann, Philippstr. 10.
Budde, T., Brandinspektor, Breslauerstr. 1.
v. Bück, H., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Turnerstr. 15.
Busch, P., Kaufmann, Friedrich-Karlstr. 11.
Cherubim, C., Dr. phil., Oberlehrer, Wilhelmstr. 1.
Claus, A., Dr. phil., Professor, Berlinerthor 6.
Cohn, C., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 4.
Cuny, E., Landgerichtsrat, Pölitzerstr. 10.
Dannenfeld, H., Mittelschullehrer, Petrihofstr. 4.
Delitzsch, Leutnant im Art.-Reg. Nr. 37, Friedrichstr. 17.
Dethloff, R., Kaufmann, Pölitzerstr. 28a.
Deppen, K., Stadtrat, Gartenstr. 5.
v. Dewitz, M., Fräulein, Barnimstr. 66.
Dieterich, A., Dr. med., General-Oberarzt, Elisabethstr. 68.
Dittmer, K., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 6.
Dohrn, H., Dr. phil., Stadtrat, Lindenstr. 22.
Dresel, W., Kaufmann, Arndtstr. 36.
Dummer, H., Kaufmann, Poststr. 17.
Elbe, L., Rentier, Pölitzerstr. 5.

Epp, H., Malermeister, Elisabethstr. 13.
Esser, C. F., Kais. Bankrat, Prutzstr. 7.
Ewald, M., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 15.
Fiebelkorn, K., Apotheker, Kaiser Wilhelmstr. 6.
Fischer, H., Dr. med., Arzt, Königsthor 10.
Fischer, H., Major und Adjutant b. General-Kommando II. Armee-Korps, Bismarckstr. 6.
Fischer, J., Buchdruckereibesitzer, Gr. Wollweberstr. 15.
Flechtner, F., Dr. phil., Generalsekretär, Fölitzerstr. 14.
Fliess, O., Rechtsanwalt, Paradeplatz 3.
Franke, M., Frau, Grabowerstr. 10.
Freyer, M., Dr. med., Geh. Medizinalrat, Kgl. Kreisarzt, Gr. Wollweberstr. 23.
Fricke, I., Amtsrichter, Wrangelstr. 4c.
Friedel, O., Dr. phil., Königl. Prov.-Schulrat, Kl. Domstr. 26.
Friedemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Thor 4.
Friedensburg, W., Dr. phil., Prof., Archivdirektor, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Friedländer, M., Frl., Vorsteherin einer höheren Töchterschule, Augustastr. 54
Gaye, C., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 10.
Gaebel, G., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Wrangelstr. 6.
Gardeike, M., Frau, Gesanglehrerin, Turnerstr. 29.
Gehrke, P., Apotheker, Barnimstr. 89.
Geist, Dr. med., Arzt, Pölitzerstr. 17.
Gené, E., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Falkenwalderstr. 119.
Gössel, Regierungsrat, König Albertstr. 7.
Gollnow, I., Fabrikant, Prutzstr. 1.
Göcke, M., Kapitän z. See z. D., Kronenhofstr. 15.
Göde, E., Kgl. Landrat des Kreises Randow, Marienpl. 3.
Grassmann, G., Dr. phil., Buchdruckereibesitzer, Kirchplatz 3.
Greig, E., Sprachlehrerin, Giesebrechtstr. 1.
Gribel, R. Ch., K. Kommerzienrat, Kgl. Portug. General-Konsul, Deutschestr. 33.
Grötschel, K., Obersteuerkontrolleur, Kronenhofstr. 17a.
Haas, A., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer, Birkenallee 12.
Haase, C., Dr. med., Sanitätsrat, Frauenstr. 9.
Habelmann, I., Oberst a. D., Bismarckstr. 12.
Hahn, A. W., Professor, Preussischestr. 6.
Hahn, Dr. med., Oberstabsarzt, König Albertstr. 8.
v. Hamm, A., Kais. russ. Staatsrat und Konsul, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Hammerschmidt, H., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 138.
Haeckel, H., Dr. med., Professor, Direktor des städtischen Krankenhauses. Deutschestr. 34.
Haenicke, O., Dr. phil., Professor, Arndtstr. 6.
Hecker, A., Dr. med., Generalarzt und Korpsarzt des II. Armee-Korps, Karkutschstr. 1.
Heidenhain, F., Dr. phil., Oberlehrer, Grünhofersteig 1a

Heinrich, K., Geheimer Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 69/70.
Heinrich, O., Postmeister, Poststr. 9.
Heinrichs, H., Oberst und Chef des Bekleidungsamts II. Armeekorps, Bellevuestr. 1.
Held, Fr., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Held, R., Generalagent, Friedrich Karlstr. 38.
Hellwich, H., Garnison-Baurat, Derfflingerstr. 1.
Helm, M., Kgl. spanischer Vizekonsul, Beringerstr. 78.
Henry, F., Hauptmann z. D. und Stadtrat, Pölitzerstr. 9.
v. Hertell, I., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Bismarckstr. 7.
v. Hertell, K., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Barnimstr. 76.
Hess, S. H., gerichtlicher Bücherrevisor, Deutschestr. 55.
Hiller, H. Apothekenbesitzer, Gr. Domstr. 12.
Himmel, P., Professor an der Kgl. Baugewerkschule, Kaiser Wilhelmstr. 66.
Heynemann, A., Kgl. Forstmeister, Derfflingerstr. 5.
Hindrischedt, I., Zahnarzt, Pölitzerstr. 10.
Hoffmann, E., Obersteuerkontrolleur, Augustastr. 60.
Holste, W., Kaufmann, Wrangelstr. 8.
Holsten, R., Dr. phil., Oberlehrer, Pölitzerstr. 85.
Hoppe, A., Dr. phil., Professor, Saunierst. 1.
Hoppe, I., Kaufmann, Klosterhof 1.
Hoehler, M., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 129.
Hoepner, J., Regierungsrat, Kantstr. 9.
Hoffert, G., Oberingenieur, Derfflingerstr. 2.
Hornickel, R., Ober-Steuerinspektor, Lastadie 55.
Hübner, F., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 3.
Hünefeld, E., Pastor, Pommerensdorf, Dorfstr. 31.
Jacobsen, A., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 96.
Jahr, P., Professor, Kurfürstenstr. 9.
Jobst, R., Professor, Königsplatz 9.
v. Jöden, A., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Arndtstr. 9.
Jonas, I. F., Medizinal-Assessor und Apothekenbesitzer, Grenzstr. 33.
Jonas, O., Fabrik-Direktor, Petrihofstr. 5.
Jung, H., Professor, Derfflingerstr. 3.
Jütte, E., Dr. med., Arzt, Falkenwerderstr. 53.
Käsemacher, H., General-Direktor der Union, am Königsthor 11.
Kaltschmidt, P., Kgl. Eisenbahn-Verkehrsinspektor, Kürfürstenstr. 3.
Kehl, J., Konsul d. Vereinigt. Staaten Nord-Amerikas, Königsplatz 4.
Keimling, A., Buchhändler, Deutschestr. 19.
Kind, W., Dr. phil., Professor, Gartenstr. 7.
Klettner, M., Rittergutsbesitzer, Kronenhofstr. 10.
Klütz, Fr., Rechtsanwalt, Moltkestr. 15.
Klütz, H. Kaufmann, Bellevuestr. 61.
Kolisch, A., Dr. phil., Professor, Derfflingerstr. 2.

Köhlau, E., Kaufmann, Arndtstr. 36.
Köhler, E., Geh. Oberfinanzrat und Provinzial-Steuerdirektor, Karlstr 2.
Köhler, L., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 5.
König, R., Feuerwerkshauptmann, Kronprinzenstr. 33.
König, W., Dr. phil., Chef-Redakteur, Birkenallee 8a.
Köpke, A. L., Schiffs-Kapitän und Expert der Stettiner See-Versicherungs-Gesellschaft, Frauenstr. 9.
Kollin, S., Zahnarzt, Breitestr. 2.
Kotelmann, P., Weinhändler, Friedrich Karlstr. 3.
Krakau, H., Kgl. Landmesser, Karkutschstr. 2.
Krankenhagen, Fr., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 69.
Krawczynski, K., Apotheker, Pölitzerstr. 8.
Krey, K., Kaufmann, Grabow, Birkenallee 8b.
Kubale, G., Bankdirektor, Falkenwalderstr. 87.
Kuntze, M., Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Kunze, K., Dr. phil., Stadtbibliothekar, Moltkestr. 21.
Küster, A., Landgerichtsrat a. D., Kl. Domstr. 25.
Ladisch, G., Hotelbesitzer, Breitestr. 58.
Lampe, A., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 16.
Langemak, H., Major a. D., Birkenallee 40.
von Langenbeck, A., General der Kavallerie und kommand. General des II. Armee-Korps, Exzellenz, Königsplatz 2.
Langner, H., Assessor, Pölitzerstr. 96.
Laubünger, P., Magistrats-Assessor, Pölitzerstr. 79.
Leiser, A., Kaufmann, Frauenstr. 53.
Leist, A., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Lemke, H., Dr. phil., Professor, Direktor des Stadt-Gymnasiums, Kantstr. 9.
Lentz, R., Fabrikbesitzer, Birkenallee 12.
Lentz, R., Rentier, Bismarckstr. 6.
Lewerenz, L., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 90.
Lichtenauer, K., Dr. med., Arzt, Grüne Schanze 18.
Lindau, R., Kaufmann, Berliner Thor 6.
Lorentzen, O., Kaufmann, Schillerstr. 8.
Löhr, O., Bankvorsteher, Barnimstr. 3.
Loewe, O., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 17.
Lorenz, Marie, Lehrerin, Mühlenstr. 13.
Lossius, R., Kaufmann, Königsthor 3.
Mackenroth, A., Ingenieur, Arndtstr. 35.
Magdeburg, H., Dr. med., Arzt, Barnimstr. 84.
Magunna, P., Amtsgerichtsrat, Friedrich Karlstr. 26.
Manasse, G., Kaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft, Kaiser Wilhelmstr. 12.
Manasse, L., Kgl. griech. Konsul, Moltkestr. 12.
Manasse, M., Kaufmann. Grabowerstr. 27.
Mandt, F., Kaufmann, Deutschestr. 45b.

Marche, F., Regierungsfeldmesser, König Albertstr. 5.
Marten, Fr., Kaufmann, Elisabethstr. 17.
Matz, Fr., Dr. med., Arzt, Moltkestr. 5.
Mecke, P., Dr. phil., vereid. Chemiker, Elisabethstr. 69.
Meissner, P., Eisenbahn-Sekretär, Nemitzer Dorfstr. 18a.
Meyer, E., Dr. phil., Apotheker, Grabowerstr. 10.
Michels, W., Generalagent, Friedrich Karlstr. 16.
v. Morgen, K., Major im Gren.-Reg. Nr. 2, Moltkestr. 11.
Möschke, A., Geh. Regierungsrat, Augustaplatz 2.
Müller, B., Kaufmann, Sellhaus-Bollwerk 3.
Müller, F., Kaufmann, Berliner Thor 3.
Müller, M., Justizrats-Witwe, Deutschestr. 45b.
Müller, R., Kaufmann, Sellhaus-Bollwerk 3.
Müller, W., Oberlehrer, Fichtestr. 3.
Müller, W., Direktor, Werftstr. 36.
Muschner, R., Leutnant im Pionierbataillon Nr. 2, Stoltingerstr. 30.
Natus, F., Kaufmann, Kronenhofstr. 20.
Neisser, E., Dr. med. Prof., Direkt. d. städt. Krankenhs., Kaiser Wilhelmstr. 10.
Niebuhr, H., Kaufmann, Mittwochstr. 18.
Niehrenheim, K., Reg.-Baumeister, Kaiser Wilhelmstr. 74.
Nicolai, L., Direktor der „Union", Grabowerstr. 6.
Niesel, M., Dr. med., Arzt, Pölitzerstr. 6.
Noack, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Hohenzollernstr. 63.
Nordahl, C. G., Kaufmann, Kgl. norwegisch-schwedischer General-Konsul, Gartenstr. 10.
Noehmer, O., Kaufmann, Bismarckstr. 29.
Nourney, K., Konsistorialrat, Wrangelstrasse 4c.
Oberg, H., Zivil-Ingenieur, Grabowerstr. 32.
Opitz, W., Regierungsfeldmesser, Giesebrechtstr. 15.
Ossent, K., Dr. med., Direktor des Krankenhauses „Bethanien", Moltkestr. 10.
v. Osterroht, E., Oberstleutnant a. D., Derfflingerstr. 5.
Pasche, K., Marine-Stabs-Ingenieur a. D., Kaiser Wilhelmstr. 27.
Pasenow, L., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 24.
Pauli, E., Depart.-Tierarzt und Veterinär-Assessor, Pölitzerstr. 10.
Pätzold, G., Eisenbahnsekretär, Preussischestr. 25.
Pée, Th., Kaufmann, Breitestr. 60.
Petsch, G., Justizrat, Moltkestr. 5.
Pirner, H., Vize-Admiral z. D., Reichskommissar, Friedrich Karlstr. 6.
v. Podewils, M., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Schillerstr. 7.
Poepke, Fr., Brunnenmeister, Falkenwalderstr. 123.
Poll, F., Kaufmann, Viktoriaplatz 4c.
Prütz, L., Hofbrunnenbauer, Kl. Ritterstr. 1.
Puchstein, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 90.
Rachner, M., Konsistorialrat, Friedrich Karlstr. 35.

Raddatz, E., Oberpost-Assistent, Turnerstr. 24.
Raddatz, R., Kaufmann, Bismarckstr. 18.
Regel, G., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Reisewitz, K., Intendanturrat, Preussischestr. 4.
Richter, P., Dr. med., Arzt, Blücherstr. 3.
Richter O., Kaufmann, Heumarkt 1.
Riek, A., Architekt, Friedrich Karlstr. 34.
Rodewald, L., Generalagent, Falkenwalderstr. 117.
Rosenberg, P., Kaufmann, Elisabethstr. 71.
Roedtke, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 13.
Rosemann, W., Ingenieur, Hohenzollernstr. 13.
Ruhstrat, H., Branddirektor, Mönchenstr. 35/37.
Samuel, C., Dr. med., Arzt, Pölitzerstr. 1.
Saran, H., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 1.
Schartow, K., Hauptmann und Mitglied des Bekleidungs-Amtes II. Armeekorps, Elisabethstr. 57.
Schaupensteiner, K., Regierungs-Landmesser, Barnimstr. 80.
Schaeffer, G. H., Professor, König Albertstr. 51.
Scheidemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Thor 11.
Schellin, E., Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Friedrichstr., Neue Kaserne.
Schiffmann, C., Direktor der „Union", am Königsthor 11.
Schlag, L., Buchhändler, Königsplatz 5.
Schlettwein, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Saunierstr. 23.
Schlutow, A., Kgl. Geh. Kommerzienrat, Rossmarkt 1.
Schmidt, M., Kaufmann, Rosengarten 63.
Schöne, H., Dr. med., Arzt, Pladrinstr. 21.
Schramm, L., Oberingenieur, Kaiser Wilhelmstr. 24.
Schridde, C., Professor, Grabowerstr. 23.
Schüler, A., Hauptmann a. D., Falkenwalderstr. 117.
Schultz, Ad., Kaufmann, Kronprinzenstr. 16.
Schulz, H., Dr. phil., Professor, Berliner Thor 8.
Schulze, B., Dr. med., Kgl. Kreisarzt, Geh. Medizinalrat, Louisenstr. 25.
Schumann, P., Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Arndtstr. 8.
Schuster, E., Oberlehrer, Friedrich Karlstr. 17.
Seeberger, M., Frau Rentiere, Pölitzerstr. 102.
Seidl, A., Eisenbahndirektor, Kaiser Wilhelmstr. 96.
Seiler, E., Kgl. Lotterie-Einnehmer, Friedrich Karlstr. 10.
Sell, Apotheker, Paradeplatz 10.
Selle, H., Dr. jur., Kriegsgerichtsrat, Pölitzerstr. 86.
Senff, I., Frau, Oberstgattin, Derfflingerstr. 4.
Senst, J., Ober-Landesgerichtsrat, Augustaplatz 3.
Serger, A., Apothekenbesitzer, Deutschestr. 5.
Sombart, G., Dr. jur., Eisenbahndirektions-Präsident, Karlstr. 1.
Sprenger, D., Leutnant im Pionier-Bataillon Nr. 2, Körnerstr. 80.

Stark, Dr. jur., Amtsanwalt, Falkenwalderstr. 6.
Steinbrück, E., Dr. med., Sanitätsrat, dirig. Arzt, des Johanniter-Krankenhauses, Bollinken 9.
Stephani, G., Dr. phil., Prediger an St. Nikolai-Johannes, Klosterstr. 6.
Stöwahss, W., Schiffskapitän. Birkenallee 8a.
Strelitz, H., Rechtsanwalt, Reifschlägerstr. 4.
Strauer, O., Dr. med., Arzt, Giessereistr. 26.
Susenbeth, H., Kaufmann, Giesebrechtstr. 16.
Tesch, Dr. phil., Oberlehrer. Elisabethstr. 13.
Tiebe, A., Professor, Grabowerstr. 6 b.
v. Thiele, H., Generalleutnant z. D., Exzellenz, Birkenallee 13.
Thiele, R., Professor, Falkenwaldcrstr. 85.
Thurow, F., General-Bevollmächtigter der „Victoria", König Albertstr. 10.
Troschke, H., Dr. phil., Professor, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Birkenallee 8b.
Trost, O., Dr. jur., Bevollmächtigter der „Germania", Moltkestr. 18.
Vogelstein, H., Dr. phil., Rabbiner, Falkenwatderstr. 127.
Voigt, H., Dr. med., Kreisassistenzarzt, Kronprinzenstr. 27.
Voss, R., Dr. phil., Mathematiker, Deutschestr. 45 b.
Waldow, E., Dr. jur., Rechtsanwalt, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Walter, O., Ingenieur, Pölitzerstr. 10.
Wächter, H., Direktor der „Pommerania", Gr. Oderstr. 29.
v. Wallbaum-Traubitz, E., Oberstleutnant a. D., Kronenhofstr. 10.
Wechselmann, E., Regierungs-Baumeister, Gartenstr. 19.
Wegener, E., Dr. med., Sanitätsrat, Friedrich Karlstr. 26.
Wegener, E., Rechtsanwalt und Notar, Birkenallee 8b.
Wehrmann, P., Justizrat, Königsplatz 18.
Wehrmann, M., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Friedrich Karlstr. 19.
Weicker, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Königsplatz 8.
Weigel, L., Kaufmann, Berliner Thor 8.
Weigert, F., Landgerichtsrat, Falkenwalderstr. 59.
Weise, H., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Preussischestr. 6.
Wels, R., Ingenieur, Falkenwalderstr. 82.
Weltzer, P., Rechtsanwalt, Augustastr. 12.
Wiede, H., Dr. med., Zahnarzt, Berliner Thor. 5.
Winkelsesser, R., Kaufmann, Falkenwalderstr. 33/34.
Winkelmann, J., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Pölitzerstr. 85.
Winter, O., Generalmajor z. D., Grabowerstr. 22.
Wischow, M., Rentier, Berliner Thor 6.
Witt, K., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Hohenzollernstr. 10.
v. Woedtke, W., Major beim Bezirkskommando, König Albertstr. 7.
Zade, H., Dr. med., Arzt, Breitestr. 15.
Zenker, W., Dr. med., Geheimer Sanitätsrat, Frauendorf, Elisenstr. 9.
Ziemsen, E., Gerichts-Assessor, Friedrich Karlstr. 9.
Zwergel, A., Ingenieur-Chemiker, Pölitzerstr. 1.

2. Ausserhalb Stettins ansässige Mitglieder.

Block, Rittergutsbesitzer, Battinstal b. Hohenholz.
Borchert, Rittergutsbesitzer, Schadeleben bei Stettin.
Borchert, C., Rittergutsbesitzer, Prilipp b. Stöwen.
Colla, J., Dr. med., Besitzer des Sanatoriums in Finkenwalde.
Harms, Rittergutsbesitzer, Zabelsdorf bei Stettin.
Havemann, P., Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer, Cavelwisch bei Kratzwiek.
Klippert, L., Dr. phil., Direktor der „Union", Glienken bei Stettin.
von Lösecke, G., Hauptmann z. D. und Bezirksoffizier, Stendal.
von Landau, Baron, Dr. phil., Privatgelehrter, Berlin, Lützowufer 5a.
Markus, S., Dr. med. leitender Arzt der Heilanstalt Ernst Moritz Arndt-Stift in Eckerberg bei Stettin.
von Michael-Schönhausen, Rittergutsbesitzer, Schönhausenin Meckl.-Strelitz.
Neumann, Rittmeister im 6. Train-Bataillon, Breslau.
Peters, Rittergutbesitzer, Langenberg-Fürstenflagge bei Stettin.
Thiemann, Rittergutsbesitzer, Stöven.

Im Laufe des Vereinsjahres schieden aus:

(Siehe vorjähriges Mitgliederverzeichnis)

Brettner, Oberstabsarzt, Brunk, Oberlehrer, Camphausen, Kaufmann, v. Eickstädt, Oberst, Fick, Apotheker, Genée, Apotheker, Holmgren, Konsul, Imme, Generalleutnant. Rietzsch, Bauinspektor, Röll, Kaufmann, Schmidt, Apotheker, Schneider, Apotheker, Schiffer, Steuerinspektor, Scholz, Oberstabsarzt, Wunsch, Regierungsrat,	infolge Verzuges von Stettin.
Deckert, Maurermeister, Klihm, Ober-Postdirektor, Koch, Amtsgerichtsrat, Meumann, Apotheker, Scharlau, Rentier, Müller, Amtsanwalt Schütt, Arzt, Weicker, Gymnasialdirektor,	durch Tod.

Albers, Oberstabsarzt,
Buss, Arzt,
Eickhoff, Rechtsanwalt,
Helbing, Oberlehrer,
Jessen, Schuldirektor,
Kleefeld, Lehrerin,
Koch, Techniker,
Meyer, Arzt,
Schliep, Arzt,
Sokolowsky, Kustos,
Startz, Arzt,
Vollrath, Arzt,

} aus sonstigen Gründen.

Literatur

über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1903

unter Mitwirkung von **A. Brunk** und **E. Walter**

zusammengestellt von **G. Buschan.**

---

1. Zusammenfassende Arbeiten über Pommern.

Dix, A., Die deutschen Ostseestädte und die Grundlagen ihrer wirtschaftlichen Entwicklung. Preuss. Jahrbuch, 1900. CI S. 460—512.

Mellor, Edw. W., The Wendish Baltic-ports of the Hanseatic League. Somn. of the Manchester geograph. Soc. 1903, XIX, 7—12, p. 125—150.

Schilderung der „wendischen" Häfen der Hansa an der Baltischen Küste, wobei auch geschichtliche Angaben gemacht werden. U. a. werden auch Greifswald, Stralsund und Rügen behandelt. Bu.

Uecker, F., Pommern in Wort und Bild. Im Auftrage des Pestalozzivereins herausgegeben. Stettin, Selbstverlag des Pestalozzivereins, 1904, 404 S.

Wie andere ähnliche Sammelwerke enthält auch dieses ein buntes Gemisch von Poesie und Prosa, von wissenschaftlichen und rein unterhaltenden Abhandlungen aus der Geschichte und der Volkskunde, der Geologie und der Geographie. Neben vielem Feinsinnigen und Lesenswerten findet sich manches recht Minderwertige. Auch die Abbildungen sind recht uugleich; ein grosser Teil wäre besser weggeblieben. Immerhin ist das Werk als ein Zeichen des wachsenden Interesses für Heimatskunde und als ein Versuch, auch weitere Kreise des Volkes dafür zu gewinnen, mit Freuden zu begrüssen. Br.

Ravenstein, L. Pommern, West- und Ostpreussen, Posen, Brandenburg nebst Rügen, ein Teil von Russland, sowie die Rundfahrt durch Norwegen. Mit Entfernungs- und Routenkarte. Ravensteins Führer f. Rad- und Automobilfahrer in Deutschland und den angrenzenden Ländern, bearbeitet von Ernst Ludwig Richter. Teil 2, XXIV und S. 121—288. Frankfurt a. M.

Strandbuch, das, m. gesetzlich geschütztem Fahrplanordner, enthaltend Dampfschiffs-, Motorboots- und Eisenbahn-Fahrpläne. Notizen über deutsche Ostseebäder und Bornholm. 31 S. m. 1 Eisenbahnkarte. Ahlbeck, K. Ernst.

2. Geologie, allgem. Geographie, Klimatologie.

Führer auf den deutschen Schiffahrtsstrassen. Bearb. im Kgl. preuss. Minist. d. öffentl. Arbt. 2. Aufl. 5. Das Odergebiet. IX, 138 S. m. 1 Karte. Berlin, Berl. lithogr. Institut.

Gagel, C. Über einen neuen Aufschluss im pommerschen Tertiär. Jahrb. d. Kgl. preuss. Geol. Landesanstalt. 1900, S. 183—186.

Bei einer Tiefbohrung in Rügenwalde wurden unter dem Diluvium Tone und Sande des Miozän festgestellt, die bisher nur aus grösserer Entfernung von der Stadt bekannt waren. Bu.

Geinitz, Über das Gebiet der Ostsee vor 3000 Jahren und die Wanderung der Kimbern. Die Umschau VII, 49, S. 968—972.

Halbfass, W., Stehende Seespiegelschwankungen (Seiches) im Madüsee in Pommern. Teil II. Leipzig, S. Hirzel. 36 S. 8°.

Ludolph, W., Leuchtfeuer in Ostsee, Nordsee und Kanal f. d. J. 1904. XV, 183 S. Bremerhaven, L. v. Vangerow.

Schmidt, M., Über Wallberge auf Blatt Naugard. Jahrb. d. Kgl. preuss. Geol. Landesanstalt. 1000. S. 81—92.

Innerhalb der Drumlinlandschaft kommen bei Naugard radial angeordnete zugförmige Wallberge vor, die in der Art ihres Auftretens und ihrem inneren Bau mancherlei Beziehungen zu den Äsar und auch zu den Durchragungen aufweisen. Verf. hält sie für subglaziale Aufpressungen im Randgebiete des abschmelzenden Inlandeises und bringt für sie den Namen Stau-Äsar in Vorschlag. Bu.

Verzeichnis der Leuchtfeuer aller Meere, hrsgegb. v. Reichs-Marine-Amt (am 1. Dez. 1903). Heft 1. Ostsee, Belte, Sund, Kattegat und Skagerak. VIII, 484 u. 5 S. Berlin, E. S. Mittler & Sohn.

3. Flora und Fauna.

Apstein, C., Plankton in Rügenschen Gewässern. Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. N. F. V, 2.

Reinke, S., Untersuchungen über den Pflanzenwuchs in der östlichen Ostsee. IV. Wissenschaftliche Meeresuntersuchungen. N. F. V, 2, Abt. Kiel. 1901, S. 1—6.

Botanische Untersuchungen der Gewässer um Hidensöe, des Stralsunder Fahrwassers und des Greifswalder Boddens. Bu.

Thiele, P., Das Schwinden des pommerschen Fischreichtums. Stettin. Neueste Nachrichten. X, 142.

4. Karten und Stadtpläne.

Binz, Sellin, Göhren (Granitz u. Mönchgut), Wander-Karte für Binz .... in 4fach. Farbdr. v. G. Müller. Nach den neuesten amtl. Aufnahmen. 1 : 250000. Stettin, A. Schuster.

Bütow, Amtliche Karte des Kreises. Hrsgegeb. v. d. kartogr. Abteilung der Kgl. preuss. Landesaufnahme. 1 : 100000. 41 × 43 cm. Kpfrst. u. Kol. Leipzig, Mittelbach.

Köslin, Ravensteins Radfahrer- und Automobil-Karte für den Reg.-Bez. Köslin. 1 : 300000. 62,5 × 80,5. Frankfurt a. M., L. Ravenstein.

Köslin, Entfernungs- und Reise-Karte des Kreises K., nach amtl. Ermittlg. u. Benutzg. d. Messtischblätt. z. d. Generalstabskart. bearb. im Katasterbureau d. Kgl. Reg. 1 : 75000. 52 × 68 cm. Farbendruck. Glogau, C. Flemming.

Köslin, Liebenows Spezialkarte des Reg.-Bez. Köslin f. Reise, Bureau und Verkehr. 1 : 300000. 63 × 80,5 cm. Frankfurt a. M., L. Ravenstein.

Labes, Topograph. Übersichtskarte des Deutschen Reiches, berausgegeb. v. d. kartogr. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme. 1 : 200000. 29 × 38,5 cm. Kpfst. u. Kolor. No. 46. Labes. Berlin, R. Eisenschmidt.

Ostsee. Müller, G., Touristenkarte des Ostseegebietes Stettin—Swinemünde —Rügen—Bornholm. Stettin, A. Schuster.

Ostsee. Seekarten d. Kais. deutsch. Admiralität. Herausgegb. vom Reichs-Marineamt No. 65. Ostseee. Deutsche Küste, Pommern, Mittelblatt. Nach den Vermessungen S. M. SS. „Delphin", „Rhein" 1878, „Nautilus" 1891 u. „Hyäne" 1901. 71 × 103,5. Berlin, D. Reimer.

Pommern, Ed. Gäbler's Volksschul-Atlas f. d. preuss. Provinz P. Mit besonderer Berüksichtigung der Heimats- u. Vaterlandskunde. 20 farb. Karten mit 8 Seiten illustr. Text und Text auf d. Umschlag. Stettin, L. Saunier.

Pommern, Liebenows Karte der Provinz Pommern und des Grossherzogt. Mecklenburg-Strelitz. 1 : 300000. 73,5 × 127 cm. Frankfurt a. M., L. Ravenstein.

Pommern, Schulwandkarte von P., nach den Messtischblättern der Kgl. preuss. Landesaufnahme gezeichn. u. bearb. v. H. Bohm u. M. Tesch. 1 : 200000. 107 × 193,5 in 12fach. Farbdr. Preis: roh 8 Mk., aufgez. auf Leinewd. u. Stäb. 16 Mk.

Entsprechend der neueren Richtung im erdkundlichen Unterricht, den Schülern in erster Linie ein naturgetreues Bild von der physikalischen Beschaffenheit eines Landes zu geben, um dadurch das Verständnis für die Entwicklung der politischen, geschichtlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu erleichtern, haben die beiden Herausgeber der „Schulwandkarte von Pommern" das Hauptgewicht auf die Wiedergabe der Bodenverhältnisse gerichtet. Die Lösung dieser ihrer Aufgabe ist ihnen in geschickter Weise gelungen. Die Darstellung der Höhenschichten ist dem Charakter der Provinz angepasst. Innerhalb der ersten 80 m (Tiefland) haben sie die Höhen von 0—20 m und die von 20—80 m, darüber hinaus Höhen von 40 zu 40 m ansteigend unterschieden und diese Höhendifferenzen mit Farbtönen, die vom dunkel-

grün über gelbgrün bis in tieferes Braun übergehen, gekennzeichnet. Ein ähnliches Prinzip haben die Herausgeber bei der Darstellung der Ostsee walten lassen, die flacheren Teile sind hellblau, die tiefern dunkelblau getönt. Die Flussläufe sind gleichfalls in blauer Farbe gehalten. mit Abtönung entsprechend der Stromstärke. Die ganze Darstellung der Bodenformen wirkt auf den Beschauer, besonders bei einiger Entfernung, geradezu plastisch ein. — Neben dieser Darstellung der physikalischen Verhältnisse tritt allerdings die politische Einteilung der Provinz etwas zurück, kommt indessen noch genügend zu ihrem Recht. Provinzgrenze, Ausdehnung der Regierungsbezirke und der einzelnen Kreise sind mit roter Umrandung diskret gekennzeichnet. Die Städte und Orte von gleicher Einwohnerzahl sind (nach H. Harms) mit den gleichen Zeichen versehen, sodass man über ihre Grösse sich von der Entfernung aus leicht unterrichten kann. An Übersichtlichkeit und Deutlichkeit lässt die Karte demnach nichts zu wünschen übrig. Ein weiterer Vorzug derselben ist ihre absolute Zuverlässigkeit. Die Herausgeber haben sie nach den neuesten, zum Teil noch nicht veröffentlichten Messtischblättern der Kgl. preuss. Landesaufnahme gezeichnet. Wir können die Anschaffung dieser Karte, deren Einführung in die Schulen von der Kgl. Regierung zu Stralsund und Köslin und anderen Behörden bereits genehmigt ist, Eltern und Erziehern warm empfehlen. Bu.

Rügen, Reisekarte der Insel Rügen. Nach den neuesten amtl. Aufnahmen von G. Müller. 1 : 110000. Stettin, A. Schuster.

Rügen, Karte der Insel, auf Grund der Karte des deutschen Reiches gezeichnet. 1 : 100000. 3. Aufl. 57 × 50,5 cm. Farbdr. Rostock, C. I. E. Volckmann.

Rügen, Mittelbach's Karte für Rad- und Motorfahrer von Mecklenburg und 1 : 300000. 64 × 75 cm. Farbdr. Leipzig, Mittelbach.

Stettin. Topographische Übersichtskarte des deutschen Reiches. Hrsgegeb. von der kartograph. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme. 1 : 200000, je 29 × 38,5 cm Nr. 25 Kolberg, 30 Stolp, 46 Labes, 62 Stettin. Berlin, R. Eisenschmidt.

Stettin mit Insel Rügen. Ravensteins Radfahrer- und Automobil-Karte f. d. Reg.-Bez. Stettin m. Insel Rügen. Bearbeitet v. Hans Ravenstein. 1 : 300000. 68 × 70 cm. Frankfurt a. M., Ravenstein.

Stettin. Liebenow's Spezialkarte des Reg.-Bez. Stettin f. Reise, Bureau und Verkehr. 1 : 300000. 68 × 69,5 cm. Farbendruck. Frankfurt a. M., L. Ravenstein. Mk. 1,50.

Tempelburg-Kallies, Grundkarte von Pommern. Sekt. I. Nr. 158/190 d. Generalstabskarte. 1 : 100000. Stettin, Verlag d. Gesell. f. pomm. Geschichte u. Altertumskunde.

Vorpommern, Grossherzogtümer Mecklenburg, Brandenburg, nördl. Teil. Mit 2 Nebenkarten auf der Rückseite. 41,5 × 58 cm. Frbdr. Universal-

Automobil-Karte, berichtigt vom Kartograph Gustav Müller. Nr. 15. Leipzig, Th. Thomas.

Wollin, Topographische Übersichtskarte d. deutschen Reiches, hrsgegb. v. d. kartogr. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme. 1 : 200000. 29×36 cm. Kupfst. u. Kol. Nr. 45. Berlin, R. Eisenschmidt.

5. Führer und lokale Beschreibungen (von Städten, Badeorten u. a. m.)

Binz, A. Schuster's Führer durch das Ostseebad Binz, m. 2 Illustr., 1 Übersichtskarte. Stettin, A. Schuster. 49 S. 8°.

Halbfass, W., Rund um den Lebasee. Wissensch. Beilage 7. Leipziger Zeitung. 1900, Nr. 18.

Heringsdorf, Ahlbeck, Bansin von Stromer, 13. Aufl. Griebens Reiseführer. Bd. 95, 39 S., 2 Karten. Berlin, A. Goldschmidt.

Misdroy und Umgebung, von Stromer, 13. Aufl. Griebens Reiseführer. Bd. 56. 29 S., 3 Karten.

Ostseebäder und Städte der Ostseeküste. Meyers Reisebücher. 2. Aufl. 12 Karten u. 17 Pläne. Leipzig, Bibliograph. Institut. 312 S.

Rügen, Führer durch die Insel Rügen, mit einer Reisekarte der Insel, einer Übersichts- und 5 Spezialkarten, von G. Müller. 86 S. 8°. Stettin, A. Schuster.

Swinemünde von Stromer, 13. Aufl. Griebens Reiseführer. Bd. 94, 31 S. 3 Karten. Berlin, A. Goldschmidt.

Zinnowitz. Das Seebad Z., Führer durch Zinnowitz, Carlshagen, Coserow, Zempin u. Umgebung. Wolgast, F. Cleppin. 68 S., 1 Plan u. 3 Karten.

6. Volkskunde.

Brunk, A., Über den wilden Jäger im Glauben des pommerschen Volkes. Ztschr. d. Vereins f. Volkskunde. 2, S. 179—192.

C[lobes], W., Pommern in der Poesie. Stettin. Stettin. Neust. Nachr. X, 175.

Fritsch, W. A., Die Pommern in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika. General-Anzeiger f. Stettin. LV, 298. Feuilleton.

Haas, A., Rügensche Sagen und Märchen. Stettin, Burmeisters Buchhandlg. 3. Aufl. XVI u. 228 S.

Wie sehr dieses Werk, dessen erste Auflage im Jahre 1891 erschien, einem Bedürfnis entsprach, beweist der Umstand, dass bereits nach 12 Jahren eine dritte Auflage nötig geworden ist. Auch in ihr hat wie in der zweiten, die ursprüngliche Sammlung mannigfache Änderungen erfahren: Kapitel III (Teufel, Drache und Puk) und XX (Vermischtes) sind gekürzt worden; der dadurch gewonnene Raum ist durch neue Sagen

ausgefüllt. Die augenfälligste Veränderung ist die Beigabe von Illustralionen, grösstenteils nach eigenen photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Sagen und Erzählungen der Inseln Usedom und Wollin. Gesammelt und herausgegb. v. Dr. A. Haas. Stettin. Burmeisters Buchhdandlung. XVI u. 232 S.

Der Herausgeber verfolgt mit der vorliegenden Sammlung ähnlich wie mit seinen Rügenschen Sagen und Märchen einen doppelten Zweck: er will einmal den vielen auswärtigen Besuchern von Usedom und Wollin ein Werk in die Hand geben, das geeignet ist, sie mit der sagenhaften Überlieferung der Inseln vertraut zu machen und ihnen so deren Bewohner in ihrem Denken und Empfinden näher zu bringen, und andererseits will er dadurch zur Erhaltung des Sagenschatzes selbst beitragen. Mit bekannter Gründlichkeit hat er neben eigenen Sammlungen die ältere Literatur benutzt und in knappen Anmerkungen die notwendigsten Erklärungen und Verweise hinzugefügt. Auch hier begrüssen wir als willkommene Beigabe die meistens wohlgelungenen Illustrationen. Br.

Haas, Über die Halbinsel Mönchgut. Monatsblätter. XVII, 4, S. 57—60.

Krause, Robert, Volksdichte und Siedelungsverhältnisse der Insel Rügen. Inaugur.-Dissert. z. Leipzig. Greifswald. 73 S.

Die 983,72 qkm grosse Insel Rügen besitzt die auffällig geringe Volksdichte von nur 55 Personen auf 1 qkm. Der Osten und Südosten sind im allgemeinen stärker als der Westen und Nordwesten besiedelt. Die Ansiedelungen sind im allgemeinen ziemlich dicht und gleichmässig verteilt (303 selbständige Gemeinden). Das Innere der Insel, wo Landwirtschaft vorherrscht, zeichnet sich durch sehr gleichmässige Verteilung der Bevölkerung aus. An den Küsten wechselt eine Häufung der Ansiedlungen und zugleich hohe Volksdichte mit bedeutender räumlicher Trennung und sogar völligem Mangel an Wohnplätzen auf weite Strecken hin ab. Seit der vorletzten Volkszählung (1895) bis zur letzten (1900) hat auf Rügen eine Gesamtabnahme der Bevölkerung um 1 % stattgefunden.

Der Hauptgrund für die geringe Volksdichte der Insel liegt in seiner Eigenschaft als vorzugsweise Ackerbau treibendes Land (Übergewicht des Grossgrundbesitzes). Demgegenüber tragen der Fischereibetrieb, vielfach in Verbindung mit der Entwicklung einer Ansiedlung zum Badeort, ferner Handel und Verkehr, und endlich die Lage der Ansiedlung am Rande von Wäldern oder Haiden (Schwierigkeit der Urbarmachung dieser Strecken und die parzellenweise Veräusserung solchen Bodens an zahlreiche kleine, nur wenig kapitalsfähige Kolonisten) zu einer allerdings nur lokalen Verdichtung der Bevölkerung bei. Fischfang, in der Hauptsache Küsten- und Boddenfischerei, weniger Hochfischerei, hat unter manchen Übelständen zu leiden, z. B. unter Unsicherheit des Ertrages, Mangel an sicheren Schutz- und Absatzhäfen (ungünstige Beschaffenheit

der Küste und geringe Tiefe der Ostsee), uugünstigen Wind- und Eisverhältnissen mancher Jahre. Der Binnenverkehr knüpft sich an die Hauptlandstrassen und Eisenbahnen der Insel, an denen entlang sich in einander ziemlich nahekommenden Abständen Centren hoher Volksdichte inselartig isoliert entwickelt haben. Der Schiffsverkehr konzentriert sich auf die beiden Häfen Sassnitz und Lauterbach. Für den Ausfuhrhandel kommen Getreide, Rüben, Fische nebst Fischkonserven und Kreide in Betracht, die Einfuhr beschränkt sich hauptsächlich auf koloniale Erzeugnisse.

Die Steilküsten (abgeschlossene Klippküsten) vereiteln wegen ihrer Höhe und Abgeschlossenheit (ausgenommen die Stellen, wo vom Wasser eingeschnittene Schluchten, sogen. Lieten vorhanden sind), sowie wegen der Zertrümmerung, der sie ausgesetzt sind, die Anlage von Küstensiedelungen; in der gleichen Weise tun dieses die alluvialen Flachlandsstreifen durch die Unfruchtbarkeit des Bodens (Sand), ihre exponierte Lage (Gefährdung durch Stürme und Sturmfluten), und ihre schwere Zugänglichkeit vom Meere aus. Hingegen gestatten die Boddenküsten dort, wo ihre Ufer, ohne schroffe Steilabstürze zu bilden, durch eine gewisse Höhe den Ansiedelungen immerhin genügenden Schutz darbieten, den Ortschaften ein unmittelbares Herantreten an die Küste. Auf der anderen Seite wieder werden die Siedelungen vielfach durch die fortschreitende Verlandung der Binnengewässer (infolge von Pflanzenwucherungen und Sandüberwehungen), die keinen genügend festen Untergrund für die Anlage bieten, von der Boddenküste abgesperrt. Die Beschaffenheit der Küste übt auch einen Einfluss auf die Anlage und Form der Ortschaften aus, insofern als in den Lieten der Steilküsten die Ansiedelungen sich in diesen emporziehen, an anderen geschützten Stellen sich dem Verlaufe der Küste anschmiegen und nur da, wo durch Überschwemmung gefährdete Niederungen sich ausbreiten, die Ortschaften sich häufig im rechten Winkel zur Küste auf gesichertem Boden landeinwärts ziehen.

Die auf Rügen vorkommenden Lang- und Rauchhäuser mit ihrem hohen, steilen Dach und dem darauf aufgesetzten und mit Pferdeköpfen verziertem Giebeldach sprechen für eine niedersächsische Herkunft der ehemaligen Kolonisten von Rügen.

Beigefügte Tabellen bringen statistische Angaben über Grösse, Einwohnerzahl, Volksdichte, Ausdehnung der Aecker, Wiesen und Wälder Fruchtbarkeit des Bodens, Umfang des Bodenbaus und Höhenlage der 303 Gemeinden der Insel. Eine Siedelungskarte (1 : 150000) dient zur Erläuterung des Gesagten. B.

Meinhold, Eine pommersche Bauernhochzeit in Rio Grande do Sul. Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1903. 2.

Nerese-Wietholz, M., Das hinterpommersche Erntefest. Niedersachsen. IX. S. 13.

Nerese-Wietholz, M., Drei pommersche Volksdrachten. I. De Jasmundschen, II. De Weizackerdracht, III. De Mönchgautschen. De Eekbom, XXI. S. 113, 117 u. 173.

Nerese-Wietholz, M., Die letzten pommerschen Volkstrachten. Niedersachsen. IX, S. 368—372.

Pommersches Volkstum. Zeitung f. Hinterpommern. LXXIX, 148.

Reuter, F., Beiträge znr Anthropologie Hinterpommers. Eine Schulkinderuntersuchung in Pollnow. Archiv für Anthropologie. Bd. XXVIII, S. 289—338 (mit 8 graph. Darstllg.).

Anthropologische Untersuchung der Schuljugend Pollnows (189 Knaben und 184 Mädchen) im Alter von 6—14 Jahren. — Hiernach stellt sich die durchschnittliche Grösse der Kinder folgendermassen:

Jahre	Knaben im Durchschnitt mm	Schwankungsbreite mm	Mädchen im Durchschnitt mm	Schwankungsbreite mm
6	1124	189	1101	139
7	1153	266	1138	204
8	1214	175	1235	194
9	1268	130	1266	276
10	1306	188	1309	244
11	1334	242	1335	181
12	1383	245	1401	341
13	1417	399	1444	302
14	1486	146	—	—

Aus dieser Tabelle geht hervor, dass die Mädchen vom 8. bis 11. Lebensjahre gleichaltrigen Knaben an Grösse ziemlich gleichkommen, bezw. sie schon um ein weniges übertreffen, um das 12. und 13. Lebensjahr herum jedoch schneller wachsen, sodass sie dann etwas grösser sind als die Knaben, eine Beobachtung, die man verschiedentlich, selbst bei anderen Völkern zu verzeichnen hat.

Das 13. Lebensjahr ausgenommen, besitzen die Knaben auf allen Altersstufen längere Arme als die Mädchen, die ihrerseits jenen in der Beinlänge zwischen 10.—13 Jahre überlegen sind. Vom 6.—9. Jahre hingegen sind die Knaben langbeiniger, als die Mädchen. — Rumpf und Gliedmassen zeigen das grösste Wachstum, und zwar ist dasselbe bei diesen grösser als bei jenen. — Bezüglich des Wachstums der Kopflänge weisen die Knaben stets höhere Zahlen auf, als die Mädchen, deren Kopf im Durchschnitt um 4 mm hinter jenen zurückbleibt. — Der Kopf wächst mehr in die Länge als in die Breite. Der Schädel dehnt sich stärker in seinem unteren Teile in die Breite aus, als in seinem oberen Teile; in seinem vorderen Teile geht er stärker in die Länge als in dem hinter dem Ohre gelegenen Abschnitte. Durch stärkere Zunahme der

Gesichtshöhe gegenüber der Breite wird das Gesicht schmaler, desgleichen die Nase durch grössere Höhe, als Breite.

Der rein-blonde Typus (blondes Haar, blaue Augen) ist in Pollnow so stark vertreten, wie in keinem anderen Teile des Deutschen Reiches, bei den Knaben zu 47,1%, bei den Mädchen zu 48,6%. Brünette Elemente (braunes, bezw. schwarzes Haar und dunkle Augen) kommen zu 10,1%, bezw. 12,1% vor; der Rest verteilt sich auf Mischtypen. Die Mädchen sind an den reinen Typen demnach stärker beteiligt als die Knaben; am blonden Typus mit 1,0%, im brünetten mit 2,0%.

Sehr auffällig sind zwei Tatsachen, die mit der üblichen Annahme von den hochgewachsenen, blonden, langköpfigen Germanen im Widerspruch stehen: einmal, dass bei beiden Geschlechtern die Blonden kleiner sind als die Braunen, und zum andern, dass sich die Blondheit mit ausgesprochener Kurzköpfigkeit verbindet. Verfasser ist geneigt, diese auffallende Erscheinung mit Deniker durch die Annahme einer in Osteuropa einst ansässig gewesenen besonderen Rasse, gekennzeichnet durch mässige Kurzköpfigkeit, mittlere Körpergrösse und Blondheit zu erklären (? Referent). Langköpfige Elemente fanden sich unter den Knaben zu 39,1%, unter den Mädchen zu 36,4%, kurzköpfige bei jenen zu 60,9%, bei diesen zu 63,6%. Die längliche Gesichtsform herrscht bei der Hälfte der Kinder vor; ein Viertel entfällt auf die rundliche, viereckige Form; das noch übrigbleibende Viertel verteilt sich auf die Übergangsformen. Bei den Mädchen sind die beiden ausgesprochenen Gesichtsformen stärker vertreten, die Übergangsformen seltener.

Eine besondere Betrachtung widmet Verfasser zum Schluss noch der Frage, ob zwischen den verschiedenen Berufen der Väter sich ein Unterschied in der Kopfform der Kinder bemerkbar macht? Hierzu möchte ich bemerken, dass das vorliegende Untersuchungsmaterial doch zu ungleichartig ist, um darauf Schlüsse zu bauen. Indessen scheint doch aus der, wenn auch geringen Beobachtungsreihe eine Bestätigung der von anderer Seite mehrfach gefnndenen Tatsache hervorzugehen, dass die höhere Intelligenz vorwiegend an die längliche Kopfform geknüpft ist. Der Kaufmann- und der Händlerstand weisen besonders viel langköpfige Kinder auf, hingegen der der Arbeiter, Handwerker und vor allem der Bauernstand mehr kurzköpfige. Bu.

Seidel, A., Die Johannisfeier der Kösliner im Buchwalde bei Köslin. Kösliner Zeitg. LXXIX, 117—121, 171—174, 177, 179, 225, 257, 259—261.

Worm, Pr., Mönchgauder Spaukgeschichten. Greifswald. Druck und Verlag von F. Bärwolff. 35 S. Neuverlegt 1903.

Worm, Fr., Ut de mönchgauder Spinnstuw. Ebenda. 29 S. Neuverlegt 1903.

Der durch seine Gedichtsammlungen „Mein Rügenland“, „Vom Ostseestrand“, „Meereslieder“ und seine „Mönchguter Bilder“ weiteren Kreisen bekannte Verfasser erzählt in den beiden hübsch ausgestatteten Heftchen

15 und 12 mönchguter Sagen schlicht und natürlich dem Volksmunde nach, wenn er sich auch in der zweiten Sammlung nicht ganz frei hält von sentimentalen Ausschmückungen (z. B. S. 4). Nicht nur die Besucher Rügens, die er mit seinen Erzählungen wohl über die Langeweile einer regnerischen Stunde hinwegzutäuschen vermag, sondern auch die Freunde der pommerschen Volkskunde werden ihm Dank wissen. Br.

7. Vorgeschichte.

Handelsbeziehungen Pommerns mit dem Süden in vorgeschichtl. Zeit. Zeitung für Hinterpommern. LXXIX, 285.

Klar, W., Steinkistengräber in Latzig, Krs. Belgard. Monatsblätter XVII, 3, S. 33—35.

Die vier Gräber enthielten in quadratischen oder rechteckigen Steinkisten unverzierte Urnen vom Typus der Mützenurnen, und zwar je ein, zwei oder drei Gefässe. Im Leichenbrand oder daneben wurden Eisenreste mit einem Bronzering und Bronzedraht gefunden. W.

Schumann, Die Handelsverbindungen Pommerns mit dem Süden in vorgeschichtlicher Zeit. Monatsblätter. XVII, 12, S. 182—186.

Auf Grund der Altertumsfunde in Pommern und unter Vergleichung der Typen anderer Länder kann schon in der Steinzeit Importware aus dem Süden (Muschel, Marmor, Schnurbecher) und Export nach dem Süden (Feuersteingeräte, Bernstein) nachgewiesen werden. Die Handelswege blieben auch in der Bronzezeit bekannt, und es lassen sich ein östlicher und westlicher Weg unterscheiden, Händlerfunde mit fremden Formen bei uns sind wie nordische Bronzen im Süden Beweise dafür; als Endpunkte der Handelsstrassen können Rhone- und Pomündung angesehen werden. In der Tènezeit scheint der Westweg, in der römischen Periode der Ostweg bevorzugt gewesen zu sein. Schliesslich verbreitete sich in der Wendenzeit besonders Silberimport aus dem Lande der Wolgabulgaren bis zur Ostsee, Wollin war ein Hauptstapelplatz bis zur Christianisierung. W.

Stubenrauch, A., Ein Flachgrab mit Urne und Eisenmesser in Zachan, Kr. Saatzig. Monatsblätter. XVII, 1. S. 1—4.

In einer runden Steinpackung mit seitlichen Ausbauten stand eine gehenkelte Urne, abwechselnd horizontal und eckig am Halse verziert, mit Leichenbrand; darunter lag ein rohes Eisenmesser mit Beschlagstücken des Griffs und der Scheide. Der Fund wird in die Tènezeit versetzt. W.

Zaddach, Ein Steinkistengrab in Strussow bei Borntuchen. Monatsblätter. XVII, 5, S. 68—70.

Die rechteckige Steinkiste enthielt vier Mützenurnen, eine davon mit Tannenzweigornament am Deckel und Bauch, eine Verzierungsweise, die an der zweiten in Punkten ausgeführt war. Bronzedrahtreste und und eine eiserne Pinzette bildeten die Beigaben. W.

Zuwachs der Sammlungen. Monatsblätter. XVII, 2. S. 30; 7/8, S. 125; 10, S. 159.

Aufzählung der dem Stettiner Altertumsmuseum zugeführten Fundstücke aus allen vorgeschichtlichen Perioden nach der jeweiligen Zeit der Erwerbung. Systematisch geordnet in dem Bericht über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1903 von Walter, Baltische Studien, N. F. Bd. VIII, Beilage zum Jahresbericht. W.

Stubenrauch, A., Eine Aufdeckung heidnischer Grabstätten in Daarz bei Massow. Stettin. Neueste Nachrichten. X, 9.

Stubenrauch, A., Im Stettiner Altertumsmuseum. Stettin. Neueste Nachrichten. X, 101, 119, 141, 157, 173, 181, 233 u. 285.

BIBLIOTEKA W TORUNIU

Biblioteka Główna UMK
300020820345